Nummer 40. 1. Jahrgang.

Düsseldorfer Bürger-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung“.

Erscheint täglich Morgens und kostet mit der Sonntagsbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung“ in Düsseldorf und bei unseren auswärtigen Filial-Expeditionen monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1,90 incl. Bestellgebühr.

Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Stellengesuche 5 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reclamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Klee in Düsseldorf.

Post-Zeitungs-Preisliste für 1892: 4. Nachtrag. Nr. 1858a.

Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Dinstag, den 8. März 1892.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Wir laden zum Abonnement auf die

„Düsseldorfer Bürger-Zeitung“

hierdurch ergebenst ein.

Der **Abonnementspreis** beträgt **50 Pfg.**, **durch die Post** bezogen **65 Pfg.** pro Monat.

Die überaus günstige Aufnahme und weite Verbreitung, welche die **„Düsseldorfer Bürger-Zeitung“** schon jetzt gefunden, sowie die zeitweiligen Massen-Auflagen qualifiziren die **„Bürger-Zeitung“** als ein **ganz vorzügliches Insertions-Organ.** Wir berechnen die 7gespaltene Petitzeile mit **10 Pfg.**, bei größeren Aufträgen bewilligen wir Rabatt nach Uebereinkunft; **Stellengesuche** werden mit **5 Pfg.** pro Zeile berechnet.

Indem wir unseren Abonnenten und Freunden für das bisher bewiesene Wohlwollen bestens danken, bitten wir gleichzeitig, dasselbe unserem Unternehmen auch fernerhin zu bewahren und für die Weiterverbreitung unserer „Bürger-Zeitung“ in Freundes- und Bekanntenkreisen sich gefl. verwenden zu wollen.

Die bis jetzt fühlbar gewordenen Mängel bei der Zustellung der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung“ bitten wir gütigst entschuldigen zu wollen. Die Expedition wird jeden irgendwie unpünktlichen, unzuverlässigen Boten ohne Weiteres entlassen und hoffen wir hierdurch die oben erwähnten Unzuträglichkeiten baldigst beseitigt zu haben.

☞ Den Abonnementsbetrag bitten wir an die Boten nur gegen Aushändigung der Abonnements-Quittung zu entrichten.

Achtungsvoll

Verlag und Expedition der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung“,
Klosterstraße 29.

Das Schlachtfeld der Zukunft.

Unter diesem Titel beginnt die „N. Fr. Pr.“ eine Reihe von Artikeln aus der Feder des früheren österreichischen Landesvertheidigungs-Ministers Frhr. v. Horst zu veröffentlichen, denen wir Folgendes entnehmen:

„Der Krieg erfordert unerbittlich seine Opfer und es kann darum das menschenfreundliche Streben nur soweit reichen, die Zahl der Opfer auf das absolut Unvermeidliche zu verringern. Hat diese Pflicht auch immer bestanden, so ist sie jetzt aber eine erhöhte, da durch die allgemeine Wehrpflicht der Staat alle Elemente seiner Bevölkerung, auch seine geistige Elite, der Staatsvertheidigung dienstbar macht. Bei einem künftigen Kriege kommen vor Allem folgende Erwägungen in Betracht: Die enorme, über vier Kilometer in die Tiefe des Schlachtfeldes reichende Tragweite der Gewehre, die vermehrte Rasanz der Flugbahn und die geradezu verblüffende Perkussionskraft der Geschosse hat zur Folge, daß auf einem ebenen Kriegsschauplatze, wie er unserer Armee beschieden sein kann, ein solcher Raum bestrichen und der im Kriege ohnehin sehr schwer wiegende Faktor der Zufälligkeitstreffer bis zu einem solchen Grade gesteigert werden wird, daß alle bisherigen Bestimmungen über die beiläufigen Entfernungen der Hülfs- und Verbandplätze von der Feuerlinie und über die Art ihrer Etablirung, über die Thätigkeit der Blessirtenträger- und Sanitäts-Patrouillen, über die Verwendung der Sanitäts-Fuhrwerke u. s. w. größtentheils hinfällig geworden sind; während einer tobenden Schlacht wird an ein Zurückgehen, Zurückgeleiten oder Zurücktragen der Verwundeten zu den Hülfs- und Verbandplätzen oder gar an ein Entgegensenden der Blessirtenwagen in die Nähe der Feuerlinie nicht zu denken sein; die Hülfs- und Verbandplätze — namentlich aber die ersteren — werden während der Schlacht sehr bedeutend weiter zurückverlegt werden müssen und auch dort die für eine möglichst ungestörte Arbeit der Aerzte erforderliche Deckung nur dann finden, wenn ihre Etablirung in oder hinter massiven Gebäuden oder in bedeutenden Bodenvertiefungen möglich ist, oder wenn sie sich künstlich eingraben, was aber — in Anbetracht des erforderlichen großen Raumes — nur mit Hülfe zahlreicher Arbeitskräfte und eines großen Zeitaufwandes erzielt werden könnte, also in den seltensten Fällen möglich sein wird; es wird sohin die Auflesung und Bergung der Verwundeten — namentlich aus der eigenen Gefechtslinie, die einen längs der Front laufenden Streifen von mehr als 1½ Kilometer Tiefe in sich schließen wird — erst dann möglich sein, wenn ein namhaftes Vorrücken der Truppen erzielt, oder die Schlacht überhaupt entschieden, oder der Kampf durch das Hereinbrechen der Nacht unterbrochen sein wird.

Die künftigen großen Entscheidungsschlachten, zu welchen jeder Theil so viel als nur möglich Kräfte auf den entscheidenden Punkt bringen wird und denen — vor den langen Fronten der sich einander nähernden Armeen — Renkontres und Einleitungskämpfe von der Dimension früherer kleiner Schlachten vorausgehen werden, werden sich nicht in einem, vielleicht auch nicht in zwei und drei Tagen abspielen; es wird ein furchtbares Ringen um den Sieg werden, weil jeder Theil die gräßlichen Folgen der Niederlage eines kolossalen Heeres vor Augen haben wird; zudem erfordern alle Manöver mit großen Massen einen großen Zeitaufwand und wenn dann endlich die ultima ratio auch in der Zukunftsschlacht — trotz der Neubewaffnung und der aus ihr hervorgehenden immensen Stärke der Vertheidigung — doch in einem kühnen und energischen Vorstoße wird bestehen müssen, so kann dieser ebenfalls nur erst nach sehr merkbarer Erschütterung des Gegners — also wieder nach bedeutendem Zeitaufwande — unternommen werden.

Die künftigen großen Schlachten werden sich also — der Zeitdauer nach — sehr träge hinschleppen, und inzwischen wird das Gewehr- und Geschützfeuer verheerend wüthen! Die Kämpfe werden thatsächlich „Aderlässe bis auf's Weiße“ sein, als was die künftigen Kriege — oder wenigstens der künftige Krieg — im deutschen Parlamente schon wiederholt von sehr kompetenter Seite so treffend charakterisirt worden sind. Es ist sonach kaum zu glauben, daß Jemand, der sich dieses gewiß nicht zu grell gemalte Schlachtenbild vergegenwärtigt, noch weiterhin anzunehmen vermag, daß während eines solchen Massenkampfes mit den jetzigen Schießwaffen auf ebenem Kriegsschauplatze die Sanitäts-Patrouillen auf dem Schlachtfelde — so wie einst — ihre Gänge, die Blessirtenwagen ihre Fahrten machen können.

Es kann übrigens auch kein Heerführer einen allzu großen Sanitätstrain an die Spitze seiner Fuhrwerks-Kolonnen während des Kampfes auf das Schlachtfeld bringen lassen, ohne Gefahr zu laufen, daß Kommunikationen verstellt werden und in Folge dessen vielleicht Geschütz- und Munitions-Reserven im entscheidenden Augenblicke zur Herbeiführung des Sieges nicht rasch genug vorwärts gebracht werden können.

Jeder alte Soldat weiß es ja aus eigenen Erlebnissen, wie leicht sich Trains in einander verfahren und so zur Ursache großen Unheils werden können.

Da muß die Philantropie schweigen und entscheidet einzig und allein das kriegerische Ziel, und so hart es den Ohren auch klingen mag, so ist es doch richtig und ein Gebot der Nothwendigkeit, daß in einem solchen Augenblicke jedes Fuhrwerk ohne Unterschied, welches der rechtzeitigen Verwendung der Zerstörungsmittel irgendwie im Wege ist, in den Straßengraben geworfen wird.

Während des Kampfes kann — aus den erörterten Gründen — der Schwerpunkt der ersten Hülfe nicht mehr, wie es eigentlich bis jetzt der Fall war, sich auf den Hülfs- und Verbandplätzen befinden, sondern er muß — wenn auch für schwere Verletzungen nur nothdürftig — in die Gefechtslinie oder, unter den jetzigen Verhältnissen viel richtiger gesagt: überall dorthin verlegt werden, wo Verwundungen eintreten können, das heißt, es muß die Selbsthülfe oder die Hülfe durch einen Kameraden — so weit dies die in erster Reihe einzuhaltende Gefechts-Disziplin gestattet — organisirt werden, welche ihre möglichste Ergänzung durch gut geschulte, zweckmäßig ausgerüstete Blessirtenträger der Truppe an Ort und Stelle zu finden hat.*)

Um diesen Zweck zu erreichen, ist vor Allem nothwendig, dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft entsprechendes — also für die Verwendung auf dem Schlachtfelde antiseptisches — Verbandmaterial überallhin zu bringen, was nur dadurch erzielt werden kann, wenn jeder Offizier und jede Person des Mannschaftsstandes — ohne Unterschied, ob Kombattant oder Nichtkombattant, denn auch Letztere werden jetzt im großen Flächenraume eines Schlachtfeldes nur zu häufig Zufälligkeitstreffern ausgesetzt sein — mit dem Material zu einem Nothverbande versehen wird, was bei uns durch die beschlossene und bereits im Zuge befindliche Beistellung zweckmäßig zusammengesetzter und gestalteter Verbandpäckchen von Seiten des Rothen Kreuzes gesichert ist.

Die Blessirtenträger der Truppen sind, so reich als es die Belastung eines Mannes gestattet, mit jenen Hülfsmitteln auszurüsten, welche nothwendig erscheinen, um bei solchen Verwundungen, zu deren Blutstillung oder ersten Bedeckung das Verbandpäckchen des Verletzten nicht ausreicht, oder wenn schwere Knochenverletzungen an den unteren Extremitäten vorkommen, die Ergänzung bieten zu können.

Herr Hofrath Dr. Billroth hat in einer Rede die Nothwendigkeit einer bedeutenden Vermehrung der Sanitätsmannschaft und der Sanitätsfuhrwerke betont, und bei einer anderen Gelegenheit wurde von Jemandem in einer Art von Galgenhumor die Bemerkung gemacht: es thue eigentlich schon noth, daß man jedem Streitbaren einen Sanitätssoldaten an die Seite gäbe! Ein trübseliger Scherz, in dem aber doch eine gewisse Berechtigung steckt, die mit der ernstern Erklärung aufzunehmen ist, daß wir heute wirklich so viele Leute brauchen, die mit Wunden wenigstens nothdürftig umzugehen verstehen, als wir Soldaten haben. Dies ist natürlich nur dadurch zu erreichen, muß aber unbedingt angestrebt werden, daß jeder Soldat — ohne Unterschied der Charge, die Offiziere inbegriffen — über den großen Werth des antiseptischen Verbandmaterials und die Gefahren, die mit der Verwendung unreiner Stoffe zur Blutstillung und Bedeckung der Wunden verknüpft sind, gründlich belehrt und mit der Anlegung eines Nothverbandes thunlichst vertraut gemacht werde.

Bei der Auswahl der Blessirtenträger muß in geistiger Beziehung auf ihre jetzt bedeutende Intelligenz erfordernde Bestimmung etwas mehr Rücksicht genommen werden, als es bisher durchschnittlich geschah, dann

*) Sind die Berichte aus Chile, die übrigens mit der Ueberzeugung vieler unserer Kriegschirurgen im Einklange stehen, wahr, was doch angenommen werden muß, so wird die Beschaffenheit aller nicht absolut tödtlichen Wunden diese Nothhülfe auch noch wesentlich erleichtern.

Die Königin aller Herzen.

Roman, frei bearbeitet von **Max von Weißenthurn.**

(Nachdruck verboten.)

(8. Fortsetzung.)

„Ja,“ entgegnete Valerie, „ich hatte keine Ahnung, daß Du mit der Familie bekannt seiest.“

„Ihn selbst kenne ich nicht näher, er war so viel abwesend. Seine Schwägerin aber ist meine besondere Freundin, und nach Allem, was ich von Max Beaufort höre, finde ich es ewig Schade, daß er nicht als ältester Sohn auf die Welt gekommen ist. Es geschieht so häufig, daß gerade jener von zwei Brüdern, der keine Aussicht hat, das Majorat zu erhalten, der Bedeutendere ist.“

„Ist Gerhard Beaufort seinem Bruder ähnlich?“ forschte Valerie.

„Ganz und gar nicht; er ist hübsch und kein junger Mensch, aber Max ist eine auffallende Schönheit und dabei ein Mann von geradezu seltenem, sprühendem Geiste; er hat jedoch nur seinen Gehalt und die verhältnißmäßig geringe Zulage, welche der ältere Bruder verpflichtet ist, dem jüngeren auszuzahlen. So muß denn Max, weil er keine Aussicht hat, jemals das Majorat zu erlangen, eine Geldheirath schließen.“

Diese letzte Behauptung wurde ausgesprochen, als ob es sich um etwas ganz Selbstverständliches handle. Frau Langlen war eine Weltdame vom Scheitel bis zur Sohle, und sie vergaß im Augenblick, daß sie in ihrer Nichte eine noch unverdorbene Waldblume vor sich habe.

„Ich glaube nicht, daß Max Beaufort jemals im Stande wäre, um des Geldes willen eine Ehe einzugehen,“ rief das junge Mädchen lebhaft.

Die Tante lachte.

„Mein Kind, Max Beaufort ist ein Weltmann. Glaubst Du, daß, weil er wie ein Ritter Bayard aussieht, er auch gleich diesem romanhaft unpraktische Ansichten haben müsse?“

„Nein, aber er sieht nicht danach aus, als ob er ein Mann wäre, der im Stande sei, großen Werth auf das Geld zu legen.“

„Liebes Kind, ich weiß nicht, wie Du von einem Ballabend Schlüsse ziehen willst auf den Charakter eines Mannes. Wenn Du erst eine Zeit lang in der Welt gelebt haben wirst, so wirst Du schon zu der Ueberzeugung gelangen, daß romantische Anschauungen in derselben nicht an der Tagesordnung sind. Die Herzen des Schlachtfeldes können im gewöhnlichen Leben unendlich prosaisch sein, und Max Beaufort wird trotz aller seiner egyptischen Heldenthaten sich niemals die Thorheit zu Schulden kommen lassen, ein vermögensloses Mädchen zu heirathen, weil er dasselbe liebt.“

„Aber, Tante Konstanze, es muß doch auch Menschen geben, welche nicht einzig und allein nur auf pekuniären Vortheil bedacht sind!“

„Das sind zumeist Mädchen, welche aufwachsen gleich Dir, mein Kind, und diese bereuen es späterhin bitter, eine mittellose Heirath geschlossen zu haben; ältere Leute sind klüger; ich heirathete nicht aus Liebe, war aber trotzdem sehr glücklich.“

„Ich würde das nimmer sein können,“ versicherte Valerie mit Emphase.

„Du bist siebenzehn Jahre, mein Kind; übrigens,“ fügte sie diplomatisch hinzu, „brauchen Liebe und Reichthum einander ja nicht unvereinbar gegenüber zu stehen.“

Valerie dachte an Charles Sartoris und schwieg erröthend. Sollte sie ihrer Tante von ihrer Verlobung Mittheilung machen oder wußte dieselbe bereits darum?

Sie hatte bis jetzt derselben mit keiner Silbe Erwähnung gethan, aber zwei Briefe von Charles waren schon für sie gekommen und ihre Tante hatte dieselben gesehen und diesbezüglich keinerlei Fragen an das junge Mädchen gestellt. Valerie wußte nicht, daß ihr Onkel in seinem Briefe an die Dame ihr Nichts verschwiegen hatte, auch nicht, daß er die Verlobung Beider als eine bloße Kinderei betrachte.

Frau Langlen sah Valerie an und als errathe sie deren Gedanken, sprach sie im leichten Tone, indem sie behaglich ihren Thee schlürfte:

„Dein Onkel sagte mir, Valerie, daß Du Dich mit einem Jugendfreund, Charles Sartoris, verlobt habest.“ Das junge Mädchen erröthete und die ältere Dame fuhr fort: „Natürlich hat Herr Herbert diese Verlobung nicht als bindend angesehen und ebenso wenig könnte mir das einfallen.“

„Aber ich betrachte sie als bindend!“ rief das junge Mädchen lebhaft, wenn auch mehr aus Pflichtgefühl, als aus warmer Herzensüberzeugung.

„Du hast einen sehr stark ausgeprägten Willen, Valerie,“ entgegnete die Tante ruhig, „und ich will hoffen, daß derselbe Dich nicht dazu verleiten wird, Thorheiten zu begehen. Ich will nicht hart gegen Dich sein, denn ich weiß, daß Du Dich dann entweder mir energisch widersetzen oder mich hintergehen würdest, wahrscheinlich Ersteres. Herr Sartoris hat Dir vermuthlich schon geschrieben; antworte ihm, so oft Du Lust hast; natürlich kann ich nicht offiziell eine Verlobung anerkennen, von der Dein Onkel Nichts wissen will und die ich selbst, das gestehe ich Dir offen, ausnehmend thöricht finde!“

Es würde schwer sein, zu schildern, was Valerie bei den Worten ihrer Tante empfand; zum Theil war es Erleichterung, zum Theil eine Scheu, über die sie sich selbst Rechenschaft abzulegen nicht im Stande gewesen wäre. War sie wirklich unglücklich darüber, daß die kluge Frau ihr gestattete, mit Charles zu korrespondiren, gleichzeitig aber diesem den Zutritt in ihrem Hause nicht gewährte? Oder empfand sie es als eine Erleichterung, daß sie nur zufällig Gelegenheit haben sollte, ihn zu sehen? Sie wußte es selbst nicht.

Nach einer Weile stammelte sie verwirrt:

„Liebe Tante Konstanze, ich weiß ja, daß es einige Jahre hindurch ganz unmöglich sein wird, uns zu heirathen, selbst wenn der Onkel damit einverstanden wäre.“

„Dann, mein Kind, sprechen wir also für's Erste nicht weiter über die Angelegenheit. Ich will Dir nicht wehe thun, aber ich sah mich bemüßigt, einmal rückhaltslos Dir zu sagen, daß ich nicht gerade für diese Sache bin. Es ist dadurch ein- für allemal jedem Mißverständniß vorgebeugt.“

„Willst Du damit sagen, daß ich Charles gar nicht sehen soll?“

Eine kurze Pause entstand; dann entgegnete Frau Langlen:

„Es wäre mir allerdings lieber gewesen, jeden persönlichen Verkehr für die Dauer einiger Jahre aufgegeben zu wissen; da aber Herr Sartoris ein Jugendgespiele von Dir gewesen ist, so würde dies vielleicht zu hart erscheinen. Ich werde ihn somit ab und zu einladen, aber nicht oft; mehr kannst Du nicht von mir erwarten.“

„Nein, ich weiß Deine Güte, daß Du mir so weit nachgiebst, sehr zu schätzen.“

Frau Langlen umarmte die Nichte herzlich und versprach sich selbst, es nimmer zuzugeben, daß das junge Mädchen sich an einen Mann, der eine so untergeordnete Stellung wie Charles Sartoris einnehme, jemals wegwerfe.

In diesem Augenblick ging die Thür auf und der Diener meldete den Besuch der Gräfin Beaufort.

Eine kleine, blonde, sehr zart aussehende Frau von ungefähr achtundzwanzig Jahren war es, welche, ganz in Pelz gehüllt, lebhaft eintrat und der Dame des Hauses beide Hände entgegenstreckte.

„Liebe Freundin,“ rief sie, „verzeihen Sie, daß ich so spät komme; es lag wirklich in meiner Absicht, viel früher zu kommen.“

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie bei diesem abscheulichen Wetter überhaupt gekommen sind. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meine Nichte Valerie vorstelle. Wenn Sie meine Schwester gekannt, würden Sie die sprechende Aehnlichkeit der Beiden sehen.“

Die Gräfin begrüßte das Mädchen, welches ihr behülflich war, den Mantel abzunehmen, herzlich und entgegnete auf Frau Langlen's Frage nach ihrem Manne, daß derselbe sie nicht nach London begleitet habe.

„Sie wissen ja, wie sehr er das Landleben liebt,“ sprach sie, „er ist so ganz anders als mein Schwager Max. Uebrigens erhielten wir gestern Kunde von diesem.“

Valerie's Herz pochte, aber sie regte sich nicht.

„Hoffentlich recht gute Nachrichten,“ meinte Frau Langlen.

„Keine Aussicht, daß er zurückkehrt, aber im Uebrigen gut. Ein ganz kurzer Brief, welchen er im Feldlager schrieb, einen neuen Ausfall erwartend. Er befindet sich wohl, das Klima stört ihn niemals. Wenn er zur diesjährigen Saison nach Hause käme, würde man zweifelsohne sehr viel Aufhebens mit ihm machen. Ich denke, er wird avanciren.“

„Hoffentlich kommt Angela diesen Winter zu Ihnen.“

„Vielleicht, aber mein Vater hat es nicht gern, wenn sie lange fort ist und natürlich besteht doch ihre erste Pflicht darin, das Haus nicht zu vernachlässigen.“

„Gewiß!“ stimmte Frau von Langlen bei, die sehr genau wußte, daß man die schöne Angela nur fern halte von Max Beaufort, damit er sich nicht etwa in sie verliebe und dem schönen Mädchen eine reichere Partie verderbe.

Nach einer Weile wandte sich Eleonore an Valerie mit der Frage, ob der Ball in Dunnington ihr erster gewesen sei, und das Mädchen bejahte es.

„Sie feierten große Triumphe, ich habe davon gehört.“

„Von Kapitän Beaufort?“ fragte Frau Langlen.

„O, nein, er schiffte sich ja schon am nächsten Tage nach Egypten ein und erwähnte in seinen Briefen Nichts von dem Ball, aber mehrere Herren von anderen Regimentern waren dabei, die erzählten mir davon; der Ruf der Schönheit verbreitet sich ja rasch!“

Valerie empfand dadurch einige Befriedigung, daß der Kapitän dieser Frau gegenüber ihren Namen nicht genannt hatte; feinfühlend, erkannte sie es nicht für denkbar, daß er derselben besonders zugethan sein könne.

Als Gräfin Eleonore sich erhob, um sich zu entfernen, empfand das junge Mädchen eine wesentliche Erleichterung; sie mußte sich an das leere Geschwätz der großen Welt wohl erst nach und nach gewöhnen.

Die Abendpost brachte ihr wieder einen Brief von Charles und es regten sich Gewissensbisse in ihr, als sie seine Schrift sah; hatte sie doch sein erstes Schreiben noch nicht beantwortet. Erst, als sie sich zur Ruhe begab, schickte sie sich an, die Epistel zu lesen.

„Liebste Valerie!“ stand da in der klaren, festen Schrift des jungen Mannes. Aber, ach, die Gedanken des jungen Mädchens schweiften nur zu bald von diesem Schreiben ab und befaßten sich mit einem Manne, der fern von ihr weilte und ihrer vielleicht nicht einen einzigen Augenblick mehr gedachte, und dieser Eine, welcher ihr so viel zu denken gab, war entschieden nicht Charles Sartoris . . . .

12. Gegen den Strom.

„Das sagt mir nicht zu,“ sprach Frau Langlen einige Tage später zu sich selbst, „dieser Sartoris schreibt zu oft und Valerie antwortet ihm vermuthlich eben so häufig. Ich muß der Sache Einhalt thun. Nach Weihnachten, wenn der Ball vorüber ist, welchen ich dem Mädchen zu Ehren gebe, wollen wir verreisen, den Winter in Italien bleiben und erst zu Beginn der Saison zurückkehren. Valerie wird auf diesem Balle ungeheure Erfolge feiern, dann plötzlich verschwinden und dadurch der Phantasie der Leute erst recht Stoff geben, sich mit ihr zu befassen. Kommt sie zurück, so macht man ihr von allen Seiten den Hof, und bis dahin ist sie gewiß gleich mir der Ansicht, daß eine mittellose Heirath ein Unsinn wäre.“

Valerie war natürlich entzückt über die Vorschläge ihrer Tante, nach Italien zu reisen, fühlte aber instinktiv, daß diese zu allen Anstrengungen sich nur bequeme, um dem jungen Mädchen ein Vergessen Charles' zu erleichtern. (Forts. folgt.)

sollten sie — nach einem längstens dreimonatlichen rein militärischen Unterrichte — vollständig den Chef-Aerzten zur Ausbildung und Dienstesverwendung überwiesen und — wenn sie entsprechen — bis an das Ende ihrer Aktivdienstpflicht, so auch während der Waffenübungszeit in diesem Abhängigkeitsverhältnisse belassen werden. Der Natur der Sache nach sollte auch auf die Beförderung der Blessirtenträger in die für dieselben systemisirten Unteroffiziers-Chargen den Chef-Aerzten ein maßgebender Einfluß eingeräumt werden. Die im Reservestande (in der nichtaktiven Landwehr) sich ansammelnden Blessirtenträger und deren Chargen wären — als ein sehr werthvolles Material — im Kriege nur zur Ergänzung jener Abgänge zu verwenden, die sich im Felde unter den Blessirtenträgern der Truppe, welche die Gefahren der Fechtenden zu theilen haben, sehr zahlreich ergeben werden.

In den Blessirtenträgern sieht man bei den Truppen auch heute noch nicht viel mehr als die Schlepper der Verwundeten, bei denen es auf ein bischen mehr oder weniger Unterricht nicht gar so sehr ankommt. Und daran sind, sagen wir es nur rund heraus, nicht die Aerzte, sondern die militärischen Befehlshaber verschiedenster Abstufungen schuld, deren Geister sich — man kann ihnen das nur mit Widerstreben übelnehmen — wirklich, um mit Billroth zu reden, viel mehr mit den zur Erringung des Sieges erforderlichen Zerstörungsmitteln, als mit den Erfordernissen der Erhaltung beschäftigen."

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 6. März. Dem Bundesrath ist ein Entwurf von Bestimmungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter auf Steinkohlenbergwerken zugegangen, welche bis zum 1. April 1902 gültig sein sollen. Danach darf die erste Schicht nicht vor 5 Uhr Morgens beginnen, die zweite nicht nach 10 Uhr Abends schließen, keine länger als acht Stunden dauern. Am Tage vor Sonn- und Festtagen darf die erste Schicht um 4 Uhr Morgens beginnen, am nächsten Werktage die zweite Schicht 12 Uhr Abends schließen. Zwischen zwei Arbeitsschichten muß den jugendlichen Arbeitern eine Ruhezeit von mindestens 12 Stunden gewährt werden. Ebenso sind eine oder mehrere Pausen in Gesammtdauer von mindestens einer Stunde an Arbeitstagen angeordnet. Alles Uebrige ist wie bei den anderen ähnlichen Bestimmungen auch für jugendliche Arbeiter männlichen Geschlechts über 14 Jahre auf Steinkohlenbergwerken festgesetzt, namentlich über das ärztliche Attest 2c.

* **Darmstadt,** 6. März. Der Großherzog hatte eine ruhige Nacht; im Uebrigen ist der Zustand unverändert. Ein von Geheimrath Kußmaul mitunterzeichneter Bericht besagt: Die Lähmung der rechten Körperhälfte des Großherzogs und das Unvermögen der Sprache dauern fort; die Kräfte haben sich im Allgemeinen bis jetzt erhalten.

* **Stuttgart,** 5. März. Die hiesige Handels- und Gewerbekammer hat sich für Abhaltung einer Weltausstellung in der Reichshauptstadt im Jahre 1896 oder 1897 ausgesprochen. Es sei zu wünschen, daß in dieser Sache nicht mehr weiter Umfrage gehalten, sondern vielmehr ernstlich vorgegangen werde.

— Der Großfürst und die Großfürstin Sergius werden am Mittwoch hier eintreffen.

Frankreich.

* **Paris,** 5. März. Ungeachtet der vielfachen Angriffe gegen das neue Kabinet herrscht in Deputirtenkreisen fast allgemein die Ansicht, daß es sich längere Zeit am Ruder halten könne, zumal wenn es ihm gelänge, glücklich den 1. Mai zu überstehen. Die Radikalen und ein Theil der Rechten bleiben dem Kabinet nach wie vor feindlich gesinnt, aber bei der freundlichen Haltung, welche die konstitutionelle Rechte, der neue von Baron v. Mackau gegründete Verein (Union libérale de la Droite) und die Boulangisten aus Haß gegen Constans der heutigen republikanischen Regierung gegenüber beobachten wollen, wird es für Clémenceau und Konsorten vor der Hand fast unmöglich, eine neue Ministerkrisis hervorzurufen. Uebrigens darf man nicht außer Acht lassen, daß das Land der Krisen müde ist und schon deshalb viele Deputirte sich es zwei Mal bedenken werden, ehe sie sich entschließen, Hand in Hand mit den Radikalen zu gehen.

— Die große Mehrzahl der Abendblätter beschäftigt sich mit dem „Plebiscit“ des „Figaro“ über Elsaß-Lothringen, und zwar, wie man anerkennen muß, in durchaus maßvoller Weise. Besondere Beachtung scheint die Ausführung des Professors Brentano zu finden, der aus dem allen Völkern innewohnenden „Drange nach Westen“ den Schluß zieht, daß Elsaß-Lothringen unvermeidlich der Germanisirung verfallen muß. Man sucht diesen Satz zwar zu widerlegen, aber man sieht doch, daß er starken Eindruck gemacht hat. Die französischen Blätter heben allgemein hervor, daß alle deutschen Antworten höflich und würdig gehalten sind und daß man in keiner eine Spur von Chauvinismus, im Gegentheil häufig für Frankreich sympathische Gefühle finden kann. Nachstehende Stelle stammt aus dem oft recht chauvinistischen „Paris“: Wenn die Antworten auch durchweg eine Ablehnung enthalten, so erkennen sie doch alle die geistige Bedeutung Frankreichs an und beklagen den Streit, der zwei hochstehende Völker trennt, die ganz geschaffen wären, um sich zu verstehen. Sie bedauern ein Mißverständniß, das wie ein Alp auf der ganzen Welt liegt. Selbst in den kriegerischsten unter den Antworten spricht sich der Wunsch nach Frieden aus und die Briefsteller beglückwünschen sich zu den ihnen gestellten Fragen, da sie darin ein Anzeichen sehen für eine trotz aller Hindernisse versuchte Annäherung. Zugeständnisse machen sie uns nicht — aber machen wir denn welche, wenn wir von ihnen verlangen, daß sie uns ein Gebiet geben sollen, das sie uns genommen oder wiedergenommen haben? Allein in unserer Bitte liegt schon eine eitle Ueberhebung. Wenn man zu den andern gegangen ist, um ihnen Mainz zu nehmen, und wenn der Plan dann derartig fehlschlug, daß man sich Straßburg nehmen ließ, zeigt es dann nicht einen zweifelhaften Geschmack, ihnen 20 Jahre später vorzuschlagen, die Sachen wieder in den alten Stand zu versetzen? Nicht das ist überraschend, daß sie unsere Forderung zurückweisen, sondern daß sie trotzdem den einmüthigen Wunsch aussprechen, daß der geschaffene Streitfall sich nicht verewigen möge.“

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 6. März. Finanzminister Steinbach bereitet eine Organisation vor, wonach die gesammte Steuerzahlung zukünftig bei den Postsparkassen erfolgen soll; desgleichen sollen alle Zahlungen des Staates, auch der Beamtengehälter, den Postsparkassen übertragen werden. Beide Verfügungen hängen mit der Einführung der Goldwährung in Oesterreich-Ungarn zusammen und bezwecken die möglichste Vereinfachung des Geldverkehrs.

Bulgarien.

— Nach einer aus Sofia kommenden Meldung wird demnächst vor dem dortigen Kreisgerichte ein Spionage-Prozeß gegen einen gewesenen Offizier der österreichischen Armee, Namens Lubómsky, der bereits in Oesterreich wegen des gleichen, im Interesse Rußlands verübten Verbrechens verurtheilt worden ist, zur Verhandlung gelangen. Der der Anklage zu Grunde liegende Thatbestand ist folgender: Lubómsky, welcher sich für einen Zeitungs-Korrespondenten ausgab, knüpfte mit verschiedenen Beamten des Kriegs-Ministeriums Bekanntschaften an und stellte denselben den Antrag, sie möchten gegen Zahlung ansehnlicher Geldbeträge dem serbischen Militär-Attaché in Sofia Major Reschic solche Mittheilungen über die bulgarische Armee machen, von denen er wußte, daß dieselben geheim gehalten werden müssen. Einer der Beamten schloß hierüber einen förmlichen Vertrag mit Lubómsky ab, der in drei Exemplaren ausgefertigt wurde, und übergab sodann den Vertrag der Polizei, welche die Verhaftung Lubómsky's vornahm. Dieser leugnete vor dem Untersuchungsrichter jede Spionageabsicht, bezeichnete die Aussagen des betreffenden Beamten als vollständige Erfindung und erklärte, daß er nur Mittheilungen zu journalistischem Gebrauche zu erlangen bemüht war. Die in den Händen der Staatsanwaltschaft befindlichen Beweise sollen jedoch keinen Zweifel über die eigentlichen Absichten Lubómsky's gestatten.

Griechenland.

* **Athen,** 6. März. Der neuernannte Finanzminister Deimezis ist heute Vormittag vereidigt worden. Die Ernennung des ehemaligen Gesandten in Rom Meletopulos zum Minister des Auswärtigen gilt als unmittelbar bevorstehend.

— Der „Pol. Corr.“ wird aus Athen gemeldet: Die angeblichen Störungen der Ordnung gelegentlich der letzten Krisis beschränken sich darauf, daß Anhänger von Delyannis eine unerhebliche Kundgebung veranstalteten, während sich eine bei weitem größere Volksmenge in die Nähe des königlichen Schlosses begeben hatte, um ihrer Zustimmung zu dem Entschlusse des Königs Ausdruck zu geben. Seit dem Amtsantritt des neuen Kabinets sei die Ruhe in Athen und im ganzen Lande nicht gestört worden. Die Ursache der letzten Krise habe thatsächlich in Meinungsverschiedenheiten zwischen dem König und Delyannis über staatsfinanzielle Maßnahmen gelegen.

Sozialpolitische Nachrichten.

Danzig, 5. März. Gestern Abend wurden die Tumulte fortgesetzt; 45 Personen wurden verhaftet, zumeist wegen Landfriedensbruchs. Heute herrscht Ruhe.

Leipzig, 5. März. Heute fanden hier größere Ansammlungen von Arbeitslosen im nordöstlichen Stadtviertel statt. Die Gendarmerie und die Polizei mußte energisch einschreiten. Später wiederholten sich die Ansammlungen vor dem Rathhause und wurden abermals zerstreut.

✕ Die geschichtliche Entwickelung der Stenographie.

Von Hermann Meinberg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

V. Die Stenographie in der Neuzeit.

31. Deutschland.

Nachdem die Engländer zuerst und zwar erfolgreich auf dem Gebiete der Stenographie thätig gewesen, war es natürlich, daß dieselben ursprünglich den Deutschen als Vorbilder bei ihren Versuchen, eine Kurzschrift zu schaffen, dienten. Das älteste deutsche System erschien i. J. 1678 unter dem Titel „Tacheographia oder Geschwinde Schreibe-Kunst.“ Es war eine durch den Schotten Carl Aloys Ramsay bewirkte Uebertragung der englischen Methode Shelton's, die der Genannte gleichzeitig für die französische Sprache bearbeitete. Das Werk scheint gewissen Anklang gefunden zu haben, denn es erlebte eine Menge Auflagen.

Als Taylor's Kurzschrift ihren Siegeslauf um den Erdkreis machte, wurde sie auch verschiedentlich der deutschen Sprache angepaßt und zwar i. J. 1796 durch Friedrich Mosengeil, Lehrer am Forstinstitut zu Zillbach und nachmaligen Consistorialrath, der dieselbe in ihrer Uebertragung aufs Französische von Bertin kennen gelernt hatte. Wie sein Vorbild entnahm Mosengeil die alphabetischen Zeichen dem Kreis und der geraden Linie, welche er zum Theil, um eine größere Auswahl zu erzielen, mit einem Ringelchen versah. Die Vokale deutete er am Anfange und am Ende der Wörter durch einen Punkt an, berücksichtigte sie dagegen in der Mitte bisweilen nicht. Für zusammengesetzte Consonanten waren eigene Zeichen vorhanden, desgleichen für Vor- und Nachsilben. Die Abkürzung der Wörter geschah in willkürlicher Weise.

Fortgebildet wurde das Mosengeil'sche System durch R**** (vermuthlich Reischl, 1808), J. G. Berthold (1819) und J. F. Stärk (1822).

Im Jahre 1797 übergab der Konsistorialrath Horstig seine „Erleichterte deutsche Stenographie“ der Oeffentlichkeit. Er hatte schon, bevor noch das „Journal für Fabrik und Manufakturen“ im Februar 1796 das Alphabet des Engländers Rees in Deutschland bekannt gemacht, über die möglichste Verkürzung der Schriftzeichen nachgesonnen. Das Rees'sche Alphabet befriedigte ihn nicht, auch das bald darauf herausgegebene Mosengeil'sche System entsprach seinen Erwartungen wegen der ihm unerträglich dünkenden Ringelung der Zeichen nicht völlig, weshalb er nach mannigfachen Versuchen eine gänzlich neue Methode erfand, die ebenso wie die seiner Vorgänger eine sogenannte geometrische ist. Zwischen harten und weichen Lauten machte er keinen Unterschied, verdoppelte auch die Konsonanten nicht; die Vokale wollte er nur in Eigennamen geschrieben wissen. Die meist ungekürzten Vorsilben standen getrennt vor dem Stammwort. Für häufig vorkommende Wörter gab es eigene Schreibweisen, andere wurden nach kurrentschriftlichem Muster abbrevirt.

Bildete auch Horstig's System dem Mosengeil'schen gegenüber insofern einen Fortschritt, als es sich durch Einfachheit, geschicktere Auswahl der Zeichen und dadurch bedingte größere Kürze vor demselben auszeichnete, so hatte es doch andererseits den nicht minder wesentlichen Nachtheil, daß die Wiederlesbarkeit der Schrift unter der mangelhaften Vokalisation außerordentlich litt.

Die Horstig'sche Stenographie trug in den zwanziger Jahren der Major Salpius beim Generalstab in Berlin vor.

Einen Verbesserer fand die Vokalisationstheorie in dem Gerichtsrath Leonhardt zu Marienwerder, während das System selbst mehr oder weniger modifizirt wurde durch Philipp Jakob Bieling (1798), Heim (1819, Dr. Theodor Thon (1825), Anonymus (1830), J. Nowack (1830, welcher 1834 und 1848 sein Werk wesentlich umarbeitete), Anonymus (1831), Professor Zneichen (1831), Hammer (1849, der seine Arbeit jedoch nicht zu Ende führte), Christian Schmitt (1852), Karl Friedrich Binder (1855) und Anonymus (1872).

Das i. J. 1797 zu Leipzig erschienene „Mysterienbuch“ brachte unter dem Abschnitte: „Neue deutsche Buchstaben, welche fünfmal kürzer als die bekannten sind“ ein ausführliches originelles geometrisches System. Die Vokale wurden hauptsächlich bezeichnet. Um die in der Kurrentschrift groß zu schreibenden Buchstaben zu markiren, setzte man über die entsprechenden stenographischen einen Punkt.

Enger als Mosengeil und Horstig lehnte sich der k. k. Oberlieutenant des General-Quartiermeisterstabs in Wien Johann Kaspar Danzer (1800) an Taylor an. Danzer hatte sich anfangs mit der Erlernung des Bertin'schen Systems befaßt, dann die Werke seiner Vorgänger studirt, deren Neuerungen ihm jedoch nicht zusagten. Vielmehr behielt er das Taylor'sche Alphabet bis auf die Vokalzeichen bei, welch' letztere er Bertin nachbildete und wie dieser im Auslaute verwandte; im Inlaute wurden die Vokale durch einen Punkt angedeutet, den man auch weglassen durfte, die inlautenden hingegen blieben stets unbezeichnet. Die Ziffern stellte Danzer vermittelst stenographischer Buchstaben dar, machte sie jedoch durch einen darüber gesetzten Querstrich als solche kenntlich. Häufig vorkommende Wörter sollten mit dem ersten Buchstaben gekürzt und stehende Redensarten durch einige Stichwörter angedeutet werden.

Graf von Kinsky ließ die Zöglinge der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt mehrere Jahre hindurch in der Danzer'schen Stenographie unterrichten.

Auf Danzer stützten sich W. J. Ellison von Niblef (18..) und Johann Ev. Fischbäck (1857).

Von der Hoffnung getragen, daß die Einführung der Repräsentativverfassung die Verbreitung der Stenographie befördern werde, erschien Mosengeil i. J. 1819 noch einmal mit einer gründlich abgeänderten „Eilschrift“ auf der stenographischen Bildfläche, nachdem er sich zuvor mit Horstig's Werk vollständig vertraut gemacht hatte. In dem Vorworte zu seinem Lehrbuche konnte er nicht umhin, sich lobend über die von Horstig geschickt ausgewählten Konsonanten auszusprechen; was er jedoch tadelte, war die Vernachlässigung der Vokalisation und die Willkür in den Schreibweisen. Mosengeil verwarf mit einer einzigen Ausnahme sein Alphabet von 1796, adoptirte vielmehr einen großen Theil der Horstig'schen Schriftzeichen. Auch gestaltete er seine frühere Vokalisation wesentlich um.

Der badische Archivwart Leichtlen schuf i. J. 1819 eine neue „Geschwindschreibekunst“, da ihm weder die deutschen noch die englischen und französischen Systeme behagten. Die Vokale bezeichnete er nur am Anfang und am Ende der Wörter. Von großem Fleiß zeugt die Bildung der Sigel, deren einige allerdings von Willkür nicht freizusprechen sind.

J. J. 1826 gab Dr. Friedr. Erdmann, Leibarzt des Königs von Sachsen, ein Werk, betitelt „Die Schreibekunst in ihrer höchsten Vereinfachung“, heraus, dessen Zeichen lediglich aus dem Punkt und dem (nach vier Richtungen laufenden) Strich bestanden. In fünf verschiedenen Stellungen bezeichnete der Punkt die Vokale, der Strich die Konsonanten. Zum Gebrauch beim Schnellschreiben gab der Autor einige Sigel an. Seine neue Methode fand aber keine besondere Beachtung.

An Ramsay erinnert das System von J. Wrede, aus Hamburg (1827). Die Vokalzeichen stimmen mit den Erdmann'schen überein, doch sind die Konsonanten andere, deren verschiedene Stellung, abweichend von dem Verfahren Erdmann's, nur zur Andeutung der Vokale dient. Eigenthümlich ist, daß der vor dem Selbstlauter einer geschlossenen Silbe stehende Konsonant groß, der nachfolgende klein geschrieben wird.

Unter dem Pseudonym „Lady Sophie Scott“ erschien i. J. 1831 zu Wien die sogenannte „Homographie“, ein an sich werthloses Werk, das aber wegen seines geistvollen Aufbaues der Beachtung würdig ist. Die Zeichen bestehen wie die Erdmann'schen aus Punkt und Strich, welche in der Stellung bei fünf Musiklinien an einen senkrechten Stab rechts und links angefügt werden.

Der Schreiblehrer Xaver Billharz veröffentlichte i. J. 18.. zu Bern und St. Gallen „Die zweckmäßigste Stenographie der deutschen Sprache“. Die Vokale werden symbolisch bezeichnet durch Veränderung der Stellung der Konsonanten unter Benutzung eines 5-Liniennetzes. Schreibt man den Konsonanten groß, so ist der Vokal nachfolgend, schreibt man ihn klein, vorausgehend zu lesen. Für die meisten Endungen giebt es eigene Zeichen. Obgleich das System zu den mangelhaftesten gehört, die je existirt haben, zählte es s. Z. doch zahlreiche Anhänger.

Uebertragungen der Pitman'schen Phonographie lieferten G. Cämmerer (1848) und C. Gust. Drieslein (1884), die aber ebensowenig Beachtung fanden als die Bearbeitungen der Duployé'schen Methode von Johannes Schlicht (1879) und Jos. Weiler (1881).

(Forts. folgt.)

Aus Rheinland und Westfalen.

† **M.-Gladbach,** 6. März. Im hiesigen Schlachthof wurde unter 10 zur Untersuchung kommenden amerikanischen Schinken ein trichinöser gefunden. Das gesundheitsschädliche Fleisch wurde vernichtet.

✕ **Rheydt,** 6. März. Den eifrigen Bemühungen unserer Polizei ist es endlich gelungen, die Diebe ausfindig zu machen, welche wohl die sich hier in letzter Zeit häufenden Ladendiebstähle verübten. Es sind dieses einige noch jugendliche Taugenichtse; dieselben bildeten unter sich ein Komplott, betrieben die Diebstähle gewerbsmäßig und vertheilten nach gethaner Arbeit ihre Beute. So stahlen sie auch dieser Tage in einem hiesigen Laden eine Kasette mit 20 Mark Inhalt. Glücklicherweise befinden sich diese sauberen Bürschchen jetzt in sicherem Gewahrsam.

† **Hinsbeck,** 6. März. In der letzten stattgehabten Versammlung des landwirthschaftlichen Kasinos wurde die Er-

---

Hannah.*)

Eine Schattirung von Anton Robert.

(Nachdruck verboten.)

Hannah hat ihre Fassung mühsam wiedergewonnen, nur so erschreckend blaß ist das süße Gesichtchen, und die verschleierte Stimme hinterläßt ein leichtes Beben, als sie erwidert:

„Ach, gar nichts! Da sitze ich so und träume vor mich hin und auf einmal stehen mir die hellen Thränen in den Augen. Recht kindisch ist's! Nicht wahr, Dörthe!“

„Ach, geh' mir mit Deinen Träumen,“ sagte diese, „das ist ein gefährlich Ding, das Träumen in Deinen Jahren. Man will doch auch was haben, wovon man träumt, na und da . . . . . Als wenn Du nichts anders zu thun hättest! — Sag' mal, Hannah, wie alt bist Du denn auf den Kopf?“

„18 Jahre, Dörthe.“

„Nun sieh einer an, so jung noch und schon so was wie Liebeleien im Kopf — ja brauchst nicht so roth zu werden, die alte Dörthe kennt Dich.“

Und in verstelltem Zorn fährt sie fort:

„In die Kirche solltest Du gehen und zu Gott beten, auf daß er Dir diese sündhaften Gedanken aus dem Kopf nimmt. — Wie weit bist Du denn mit dem Thomas, he?“

„Ach, Dörthe, sprich mir nicht von ihm,“ Hannah bekämpfte ein jähaufsteigendes Schluchzen, „es ist ja ein seelensguter Mensch, aber ich kann doch gewiß nichts dafür, daß ich ihn nicht leiden mag.

„Nu höre mir nur einer das naseweise Ding! Und damit meint die Jungfer, sei die Sache erledigt!“

Energisch fügt sie hinzu:

„Der Thomas ist ein höchst ehrenwerther Mensch, damit Basta, und ein jedes Mädchen kann stolz sein, das er 'mal zur Frau nimmt. Aber da ist dieser Windbeutel — dieser Baron Ferdinand,“ — ein ersterbender Blick Hannah's trifft die alte Frau — „oder Gott weiß, wie er heißt und was er ist. Der sticht einem wohl im Kopf, wie? Ist ja auch 'was ganz Anderes, wie so 'n gewöhnlicher Dorfwirthssohn, wenn man da die Wahl hätte . . . . So denkt das Püppchen wohl! Der Kerl schnuppert um unsere Hütte herum, als ob Gott Wunders was für ein kostbarer Schatz darin versteckt läge!“

Und grimmig spricht sie in sich hinein:

„Ja, ein Schatz ist's drin, aber nicht für so 'nen Lumpen wie den.“

„Dörthe, hör auf! Du thust mir weh.“

„Thu' ich das! Schadet nichts, dem Kranken, dem man ein faulendes Glied abnimmt, thut man einen scharfen Schnitt. Und hier ist 'was faul, habe schon lange 'mal mit Dir darüber sprechen wollen. Oder meinst Du, die Dörthe wäre so dumm, wenn sie auch schon alt ist, ihre Augen besitzt sie doch noch, und damit sieht sie scharf, schärfer vielleicht als mancher Andere. Meinst Du, ich sähe nicht, wie dieser geschniegelte und gebügelte Mosjö — Gott strafe ihn — sich an Dich heranzuschwänzeln versucht, wie er Dir so honigsüße Blicke zuwirft, wenn er sich unbeobachtet glaubt? Meinst wohl, ich sähe nicht, wie das Herzchen dann so roth wird — so wie jetzt — und schüchtern zusammenschrickt, wie das Lamm, das den Wolf sieht? Aber Mädel, mach mir keine dummen Geschichten, das sage ich Dir! Nimm Dich vor dem in Acht, Böses führt er im Schilde und auf Dich hat er es abgesehen! Ja! Glaub's wohl, das wär 'was für diesen . . . diesen . . . Werd' ihm aber einen Riegel vorschieben, daran soll er Zeitlebens denken. — Sag 'mal, Hannah, bildest Du Dir wirklich etwas ein, he?“

Mit der mühsam errungenen Selbstbeherrschung ist es dahin, leise schluchzt das gequälte Mädchen auf.

Tödtlich erschrocken schaut die Alte auf ihren Liebling, auf ihr Einzig und Alles, und bange flüstert sie: „Allgütiger, sollte . . . Sie, und erst ich . . . nein, nein, dann lieber todt, lieber todt . . . Und noch ist's nicht zu spät, darum . . . es muß sein.“

Sie hat sich auf einen Stuhl niedergelassen und an der alten Frau herabgleitend, birgt Hanna ihr Antlitz wider der Alten Brust.

„Solltest Du denn wirklich diesen . . . diesen . . . lieber sehen wie einen Anderen! Aber sage die Wahrheit, Hannah!“

Es geht etwas vor in diesem Augenblicke in dem Herzen des Mädchens. Noch einmal in letztem schweren Ringen kämpfte alles noch nicht erstickte Gute in ihr mit den sie umgarnenden finsteren Dämonen, noch einmal zuckte der herzbezwingende Zauber ihres Engels auf zum entscheidenden Bekenntniß, schon will sie sprechen, da . . . . „Nein, Dörthe, gewiß Du irrst! Und laß mich jetzt, ich muß Licht anzünden und das Essen herrichten; der Vater kann jeden Augenblick kommen und Du weißt, er findet gern Alles fertig.“

Sie will sich der alten Frau entziehen, doch diese drückt sie sanft an sich und bekümmert sagt sie: „Nein, nicht ehe Du mich gehört, lasse ich Dich, denn Du bist, Gott sei's geklagt, nicht offen zu mir, das weiß ich bestimmt. Und darum erzähle ich Dir, was Dir sonst für immer unbekannt geblieben wäre!“ Leise fährt sie fort: „Ich war auch einmal jung wie Du, die Leute nannten mich sogar schön“ — mit wehmüthigem Lächeln — „glaub's wohl, daß Dir das jetzt nicht mehr recht einleuchten will. Ein gar wildes, ungeberdiges Ding bin ich gewesen, das sich an nichts kehrte, nicht an die Ermahnungen der Eltern, nicht an Ordnung und Sitte. Nicht daß ich mir etwas vergeben hätte, aber ich lebte und ging meiner Wege, ganz wie es mir mir paßte. Manch' guter und treuherziger Bursche warb um mich, ich aber lachte sie alle aus und erklärte ihnen, ich sei nicht gewillt zu heirathen. Da traf mich denn für meinen Uebermuth mein Schicksal in Gestalt eines jungen Studenten, er hatte mit Deinem Vater, Deinem Großvater, Kind, Besprechungen wegen der alten historischen Sammlung, die unser Dorf besitzt und die mein Vater damals verwaltete. Er ging nicht, als er sein Anliegen geordnet, und blieb müßig im Dorfe, ohne daß Jemand wußte, warum und weshalb. Nur ich wußte, was ihn zurückhielt, und außer mir wußte es noch der bleiche Mond, der in so mancher Nacht sein Licht über uns warf, wenn ich seinem heißen Liebesgeflüster lauschte. — Mit einem Male, ohne Abschied, ohne ein Wort des Lebewohls, war er fort, mich zurücklassend in Verzweiflung, denn ich hatte ihm Alles gegeben. Da stand ich in dunkler Nacht am See, um meinem Leben ein Ende zu machen, als mich im letzten Augenblick mein Bruder — Dein Vater — rettete. Er hatte mich fortgehen sehen und leise war er mir nachgeschlichen. Ihm warf ich mich zu Füßen, ihm bekannte ich Alles. — Und er stieß mich nicht von sich. Hätte ich Deinen Vater nicht gehabt, hätte ich an seiner Brust nicht all' mein Weh und Leid ausweinen dürfen, ich wäre längst nicht mehr.“ Träumerisch starrt sie in's Weite: „Er hieß auch Ferdinand, Ferdinand von Rochow . . .“

Ein Stöhnen — das Stöhnen des zu Tode verwundeten Wildes — entringt sich der Brust des Mädchens, leblos gleitet sein Kopf in der Alten Schooß. Aber nur einen Augenblick, wild springt sie auf und schrill abwehrend ruft sie: „Nein, nein, das ist nicht wahr! Du drängest mir eine Lüge auf, denn das kann ja nicht wahr sein — Großer Gott, nur das nicht!

Sie stürzte vor der Alten auf die Kniee, ein Röcheln ist's — nichts Menschliches mehr besitzt die Stimme:

„Dörthe, er hieß nicht Ferdinand von Rochow! So sage doch, daß Du nur gelogen, aber Dörthe, nicht wahr, er hieß nicht Ferdinand von Rochow . . . .“

Lange und schwül ist die Pause, in der das Auge der alten Frau in tiefster Bestürzung auf dem zusammengebrochenen Mädchen ruht. Sie weiß für diese wilde Aufregung Hannah's ja nicht die ganze Deutung, sie weiß ja nicht, wie das Mädchen, den vollen Namen Desjenigen, vor dem sie so gerne warnen möchte . . . . Ferdinand von Rochow.

Der Vater! Der Sohn! —

„Hannah,“ tiefste Angst bebt in den Worten, „ist es schon so weit, daß . . . .“

Diese wehrt hastig ab, eine gewisse Grenze im menschlichen Herzen giebt's, die den eigenen Schmerz erstarren läßt:

„Nein, nein, ich weine über Dein armes, verfehltes Leben, Dörthe, und ich wildes Ding bin so manchmal recht trotzig gegen Dich gewesen.“

„Sag' das nicht,“ die Alte spricht in warmem Gefühl, „sag' das nicht, Hannah! Du bist immer lieb und brav gewesen. Dafür möge Dich Gott segnen Dein Lebenlang.“

„Nein, Dörthe, Du bist oft recht böse über mich gewesen.“ Und innig flehend fügt sie hinzu: „Nicht wahr, Dörthe, Du verzeihst mir das Alles, und wenn . . . wenn . . . dir 'mal . . . wieder wehe thun sollte, Du hast mich mich drum nicht weniger lieb!“

„Du bist mein liebes, gutes Mädchen, Hannah.“

In überströmendem Gefühl schlingt Hannah ihre Arme fest um den Hals der alten Frau:

„Dörthe, treue, gute Dörthe, wie habe ich Dich immer so lieb gehabt.“

Sie halten sich innig und wortlos umschlungen, die alte Frau und das junge Mädchen — lange, lange. Dann sich sanft den Armen des letzteren entziehend, sagt Dörthe:

„Und nun zünde Licht an, Hannah, ich höre den Vater! Laß Dir nichts anmerken, von dem, was Du gehört. Es war sein Wille, Dir sollte nie über diese traurige Geschichte gesprochen werden.“

Der alte Sepp tritt ein.

Graubärtig, mit einem verwitterten, von unzähligen Runzeln durchlaufenen Gesicht, strahlt ihm doch noch etwas von dem frohen Uebermuthe der Jugend, die der alte Mann doch schon so weit hinter sich zurückließ, aus den Augen. Sich vergnügt die Hände reibend, schmunzelt er:

„Hei, das nenn' ich 'mal Glück gehabt, Dörthe! Sieben schwere Hechte und dabei die übrigen kleinen Fische! Das giebt einen Erlös morgen in der Stadt, hei! und schon jetzt soll mir dafür das Essen schmecken! — Ist's denn fertig, Hannahchen?“

Hannah trägt das einfach zugerichtete Abendbrod auf und betete mit lauter Stimme:

„Herr Jesus Christ sei unser Gast und segne, was Du uns bescheeret hast.“

Wacker greift der Alte zu und abwechselnd theilt er seine Aufmerksamkeit zwischen dem Essen und seinen Worten:

„Den Thomas haben sie heut' auch gezogen; alle Anderen sind freigekommen, er allein hat sich festgeloost.“

„Der arme Jung',“ erwiderte Dörthe, „hat auch immer Pech!“ Und mit einem strengen Blick auf Hannah fährt sie fort: „Wird ihm der Abschied aber schwer werden, auch von der Hannah! Die Beiden waren im Begriff, sich zu einander zu thun.“

Ueberrascht schaut der Alte auf und ein glückliches Lächeln überfliegt das runzelige Gesicht.

„Ei, das wäre! Und das höre ich erst jetzt! Der Thomas, der reiche Wirthssohn, ist eine gute Parthie, so'n Glück haben nicht Viele, und Manche aus dem Dorfe wird vor Neid und Aerger fast vergehen. Ei, wie schade — wie schade, daß der da gerade so 'was passiren muß!“

Und sich besinnend, fügt er mit verschmitztem Lächeln noch hinzu:

„Da hab' ich einen Plan, Hannahchen! Morgen früh muß er wieder in die Stadt, und ich gehe ja auch hin. Da gehst Du mit. Na, und dann die Freude! Hei, das ist famos!“

Er sieht schärfer auf Hannah und entdeckt die Spuren von Thränen in ihrem Gesicht.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

* Ungeheures Aufsehen in der Niederlausitzer Geschäftswelt erregt die Verhaftung des Concursverwalters Adalbert Schön, wegen jahrelanger Unterschlagungen von Concursmassengeldern, das Defizit ist ein ganz bedeutendes.

führung eines Buttermarktes an hiesigem Orte im Interesse der Landwirthe warm empfohlen.

Krefeld, 6. März. Im Verein mit dem Verbande rheinischer Geflügelzucht-Verein und des hiesigen Brieftauben-Vereins veranstaltet der Verein für Geflügelzucht in Krefeld im großen Saale der Stadthalle am 13., 14. und 15. d. Mts. eine große Ausstellung nebst Verloosung. Nach den bereits bis jetzt getroffenen Anordnungen und erfolgten Anmeldungen zu rechnen, dürfte sich die Ausstellung zu einer mustergültigen und die Geflügelzucht in Deutschland hebenden gestalten.

= **Hüls**, 6. März. Hierselbst wurde einem Wirthe in den Fastnachtstagen ein Portemonnaie mit Geld gestohlen. Die Diebe kamen durch ihr flottes Leben jedoch bald in Verdacht und sitzen gegenwärtig schon hinter Schloß und Riegel. — Vor einigen Tagen wurde auf der Landstraße von Hüls nach Aldekerk in der Nähe des Tönisberger Berges ein frecher Raubanfall versucht. Ein Fuhrmann nämlich, der des Abends mit seinem Fuhrwerke diese Landstraße passirte und in seiner gedeckten Fuhre saß, sah vor sich ein schon bejahrtes Mütterlein, welches mühsam vorwärts ging und am Arme einen schwarzen Korb trug. Kaum hatte der Fuhrmann dieses alte Mütterchen eingeholt, so fragte es ihn, ob es nicht mit nach ihrem Wohnorte Aldekerk fahren könne. Ohne etwas Böses zu ahnen, willfahrte der Fuhrmann ihrem Wunsche. Er hob zuerst den Korb auf den Karren, dann reichte er der alten Frau die Hand, um ihr so beim Aufsteigen behülflich zu sein. Kaum jedoch hatte er die Hand gefaßt, als er sie wieder rasch los ließ, indem er nämlich anstatt einer Frauenhand eine kräftige Manneshand gefühlt hatte. Er trieb sein Pferd an und jagte schleunigst davon. Bei der Untersuchung des Korbes in Aldekerk fand sich u. A. auch ein Revolver vor. Unter der Maske des alten Mütterchens steckte also ein gefährliches Subjekt, das es auf einen Raubanfall abgesehen hatte.

= **Kaldenkirchen**, 6. März. Die hiesige mechanische Wolleuweberei von Schwagemakers de Bondt hat ihren Betrieb jetzt vollständig eingestellt, und sollen die großen Fabrikräume von einem Konsortium unternehmungslustiger Kaldenkirchener Landwirthe zu einer Kappusfabrik in Aussicht genommen sein.

♂ **Breyell**, 6. März. Die vor Kurzem hier und auch in der Pfarre Schaag errichteten Suppenanstalten erfreuen sich großer Beliebtheit. Daß die Noth in den hiesigen Arbeiterkreisen augenblicklich groß ist, beweist der Umstand, daß bis jetzt täglich über 250 Liter Suppe vertheilt worden sind. Von einer Hebung der Fabrikarbeit verlautet gegenwärtig noch nichts, und sehen die Arbeiter einer traurigen Zukunft entgegen.

Neersen, 6. März. Eine bittere Entdeckung machte eine alleinstehende Lumpensammlerin. Die sechzigjährige Frau, welche nebenbei einen kleinen Handel mit Wolle, Wichse und dergl. betrieb, hatte sich nach und nach die Summe von ca. 1000 Mark zusammengespart, diesen Betrag aber unvorsichtigerweise unter dem Bodenbelag des Speichers versteckt, obwohl ihr wiederholt der gute Rath gegeben worden war, ihre etwaigen Ersparnisse in sichere Hände zu legen. Am Fastnachtsdinstag von einem Geschäftsgange zurückkehrend, vermißte sie ein Goldstück, das sie am Tage vorher in den Schrank gelegt hatte. Nichts Gutes ahnend, stieg sie die Treppe zum Speicher empor. Wer beschreibt den Schrecken der armen Frau, als sie hier bemerkte, daß die Dielen aufgebrochen und ihre sauer erworbenen Ersparnisse, von welchen sie ein ruhiges und sorgenloses Alter erhoffte, gestohlen worden waren.

Bonn, 6. März. Im hiesigen Stadttheater entstand vorgestern Abend während der Aufführung der Oper „Joseph in Egypten" eine unliebsame Störung. Ein Besucher war unwohl geworden und mußte hinausgetragen werden. Dadurch entstand im Hause Aufregung. Viele suchten das Theater zu verlassen, Andere riefen nach einem Arzt, die Musik verstummte, und der Vorhang wurde während des Aktes niedergelassen. Die Aufregung legte sich jedoch, als die Ursache allgemein bekannt wurde, so daß das Spiel zu Ende geführt werden konnte. Der Vorstellung wohnte auch das Prinzlich Schaumburg'sche Paar an. — Nach aus Berlin hierher gelangten Mittheilungen wird bei Gelegenheit der im Herbst in Elsaß stattfindenden Manöver der Kaiser und die Kaiserin unserer Stadt einen Besuch abstatten.

Aachen, 7. März. Bei einem unbedeutenden Brande, der gestern Nachmittag in einem Kolonialwaarengeschäfte der Rudolfstraße ausbrach, verunglückten durch vorzeitiges Herausspringen aus den oberen Stockwerken sieben Personen, zwei sind todt, fünf schwer verletzt.

Schwelm, 6. März. Gemäß einer hierselbst stattgehabten größeren Versammlung soll wieder einmal eine Petition an die Eisenbahn gerichtet werden, den Berliner Morgen-Kurierzug hier halten zu lassen. Bislang gab es hier folgendes Eisenbahn-Kuriosum: Der mit zwei Maschinen bespannte Kurierzug setzte hier eine Maschine ab und hatte 3—5 Minuten Aufenthalt; in dieser Zeit durfte kein Passagier ein- oder aussteigen, weil der Zug nicht fahrplanmäßig Aufenthalt hatte; Leute, die mit einem Billet nach Barmen in Schwelm aussteigen wollten, mußten trotz des Aufenthaltes mit nach Barmen fahren. (Durchaus wahr!) Seit neuester Zeit hört der Aufenthalt auf und nun soll die Petition fahrplanmäßiges Halten erwirken.

Münster, 5. März. Ein 13jähriges italienisches Mädchen ist hier seit Fastnachtsdinstag verschwunden. Die Angehörigen baten durch öffentliche Bekanntmachung um Nachricht. Das Mädchen befand sich bei einer in den Wirthshäusern konzertirenden Orgeldreherfamilie.

Warendorf, 5. März. Ein hiesiger Gutsbesitzer fand dieser Tage unter den Dielen eines Schlafzimmers eine schwer beschlagene Kiste, die mit Thalern alten Gepräges gefüllt war. Der vor Jahren verstorbene Großvater hatte das Geld hier versteckt, nach dem Tode des alten Mannes, der als reich und sparsam galt, fanden die Erben trotz eifrigen Suchens keinen Pfennig Bargeld.

Aus Westfalen, 6. März. In Meßen bei Balve kam es Fastnachts-Dinstag aus geringfügiger Ursache zu einem Streit, der in eine wahre Schlächterei ausartete; ein verheiratheter Mann wurde ganz jämmerlich zerstochen und liegt lebensgefährlich verletzt darnieder, zwei andere Leute sind außerdem verletzt. Der Hauptthäter ist ein vom Militär eben zurückgekehrter Bursche. — Der Landwirth Ph. Wallraine zu Büderich bei Werl ist verhaftet worden. Er galt für einen sehr reichen Mann, betrieb ein umfangreiches Getreidegeschäft und hatte vor zwei Jahren noch ein Rittergut für 216,000 M. gekauft. Nun ist er in Konkurs gerathen und durch Beschluß des Amtsgerichts ist die Verhaftung erfolgt.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 7. März.

*, Für die Beurtheilung des Verhältnisses der Alters- zur Invalidenrente wird auf folgende Punkte aufmerksam gemacht: Nach § 75 des Gesetzes vom 22. Juni 1889 wird jede der beiden Renten nur auf Antrag gewährt. Für den Empfänger einer Altersrente wird es sich nur dann empfehlen, den Antrag auf Bewilligung einer Invalidenrente zu stellen (neben welcher die Altersrente fortfallen würde, § 29 Absatz 2 a. a. O.), wenn die ihm etwa zustehende Invalidenrente höher ist als die Altersrente, in deren Genuß er sich befindet. Ein unbedingter Vorzug der Alters- vor der Invalidenrente liegt darin, daß erstere nur entzogen werden kann, wenn die Rentenfeststellung wegen gefälschter Urkunden oder aus ähnlichen Gründen im Wege der Wiederaufnahme des Verfahrens aufgehoben werden muß. Abgesehen von diesem Ausnahmefall, behält der Empfänger einer Altersrente diese für seine Lebenszeit. Dagegen kennt das Gesetz eine Entziehung der Invalidenrente und zwar nach § 33 in dem Falle, daß in den Verhältnissen des Empfängers einer solchen Rente eine Veränderung eintritt, welche ihn nicht mehr als dauernd erwerbsunfähig erscheinen läßt. Der Empfänger einer Altersrente wird, bevor er einen Antrag auf Gewährung von Invalidenrente stellt, gut thun, nach Maßgabe der angedeuteten Gesichtspunkte sorgfältig zu prüfen, ob nicht der Fortbezug der Altersrente für ihn vortheilhafter ist.

*, Nach § 6 des Krankenversicherungs-Gesetzes besteht die Krankenunterstützung in Gewährung freier ärztlicher Behandlung, Arznei, sowie Brillen, Bruchbänder und ähnlicher Heilmittel und im Falle der Erwerbsunfähigkeit in Zahlung eines Krankengeldes. Wenn nun der § 7 weiter bestimmt: „An Stelle der in § 6 vorgeschriebenen Leistungen kann freie Kur und Verpflegung in einem Krankenhause gewährt werden", so entsteht die Frage, ob die Krankenkasse, sofern sie Krankenhauspflege gewährt, verpflichtet ist, das erkrankte Mitglied in das Krankenhaus zu transportiren bezw. einem Ortsarmenverbande gemäß § 57 die erforderlichen Transportkosten zu ersetzen. Das Ober-Verwaltungs-Gericht hat die Frage in einem Urtheil vom 17. Dezember 1891 bejaht und ausgeführt: „Wenn im § 7 der Kasse die Befugniß gegeben ist, sich ihrer gesetzlichen Verpflichtung durch Gewährung der Krankenhauspflege zu entledigen, so gehören zur Gewährung dieser Pflege alle diejenigen Leistungen, die erforderlich sind, damit der Kranke der Krankenhauspflege auch wirklich theilhaftig werde. Die Kasse hat daher den Kranken, wenn er unfähig ist, zu gehen, unter Anwendung geeigneter Transportmittel in das Krankenhaus zu schaffen."

*, Einen Beweis für die allgemeine schlechte Geschäftslage liefert auch die von der Postverwaltung aufgestellte Statistik über den letzten Weihnachts-Päckereiverkehr. Die Statistik erstreckt sich über 43 Städte mit mehr als 50,000 Einwohnern. Während sonst in jedem Jahre dieser Päckereiverkehr überall einen erheblichen Aufschwung nahm, haben im letzten Jahre nicht weniger als 14 Städte, nämlich Köln, Königsberg i. Pr., Elberfeld, Danzig, Stettin, Barmen, Krefeld, Aachen, Kassel, Erfurt, Wiesbaden, Görlitz, Lübeck und Frankfurt a. d. O., eine mehr oder weniger in's Gewicht fallende Abnahme der aufgegebenen und eingegangenen Packete gegen das Vorjahr zu verzeichnen. Diese Abnahme hat mehr als 1 Prozent betragen, in Köln 1,6, Danzig 4,1, Stettin 1,7, Krefeld 2,4, Görlitz 1,2 und Lübeck 2,2.

\+ Der Herr Pfarrer v. Holtum wurde gestern Morgen durch den Herrn Dechant Kribben in sein Amt als Pfarrer in der Friedrichstadt eingeführt. Um halb 10 Uhr begann die Feier mit feierlicher Abholung des Herrn Pastors von seiner Wohnung zur Kirche. Nachdem die Einführungsformalitäten erfüllt waren, hielt Herr Pfarrer v. Holtum das feierliche Hochamt und nach dem Evangelium die erste Predigt an seine Gemeinde über den Text: „Wir sind Gesandte an Christi statt." Nach dem Gottesdienste wurde der Herr Pastor wieder in feierlichem Zuge nach seiner Wohnung geleitet. Am Abend wurde feierliches Komplet in der Pfarrkirche gehalten.

G. Gestern Abend fand in der Tonhalle ein von der Firma C. J. van Houten & Zoon veranstaltetes Wohlthätigkeits-Konzert zum Besten der hiesigen Armen statt. In welch' gutem Andenken die im vorigen Winter von der genannten Firma gegebene Aufführung stand, beweist der gestrige zahlreiche Besuch, denn der Kaisersaal der Städtischen Tonhalle war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die gestellten Erwartungen wurden denn auch in jeder Weise gerechtfertigt durch die vorzügliche Ausführung des gewählten Programms. Insbesondere fanden die Leistungen des Gesang-Chores der Firma (68 Mädchen) ungetheilten Beifall und zwar sowohl die deutschen, wie die holländischen Lieder, so daß mehrere da capo gesungen werden mußten. Die schöne und exakte Vortragsweise sprechen ebenso für die Lust und Liebe der jungen Mädchen zum Gesange als auch für die gute Schulung durch den bewährten Dirigenten Herrn Lovens. Die Leistungen des St. Rochus-Männer-Gesangvereins und der Kapelle des 11. Husaren-Regiments sind hinlänglich bekannt, so daß nur deren Namen genannt zu werden braucht, um den durchschlagenden Erfolg der ganzen Aufführung zu bezeichnen. Daß das Resultat der Veranstaltung für unsere Armen ein recht gutes sein wird, glauben wir hoffen zu dürfen und können wir nicht umhin an dieser Stelle dem hiesigen Vertreter der Firma, Herrn P. Sweers, der es nicht nur versteht mit reichem Erfolg die Filiale des großen Welthauses C. J. van Houten & Zoon zu leiten, sondern auch die Interessen unserer Armen zu wahren, unseren Dank auszusprechen.

-o- Der „Düsseldorfer Dilettanten-Bund" beabsichtigt am Samstag den 19. März, im Lokale des Herrn Peter Pütz, Flingerstraße, ein Familienfest, bestehend aus Konzert, Theateraufführung und geschlossenem Tanzkränzchen abzuhalten.

\+ Mit der Revision der Quittungskarten der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt hat man heute in unserer Stadt begonnen. Die Revision findet zunächst im alten Stadttheile statt.

\+ In Derendorf wird in nächster Zeit eine Apotheke, die dreizehnte in unserer Stadt, errichtet. Dieselbe wird in die Nähe der Kirche kommen.

✕ Eine jedenfalls für Sammler wichtige Mittheilung ist, daß 5 Markstücke mit dem Bildnisse des Großherzogs von Baden und der Jahreszahl 1891 verausgabt sind, welche einen Schreibfehler in der Umschrift tragen: Grosherzog statt Grossherzog. Wie Schreiber dieses versichert wurde, sollen dieselben wieder eingezogen werden.

♂ Das tolle Jahr 1848 ist auch in Düsseldorf nicht spurlos vorübergegangen und das tolle Treiben begann in der Fastnachtszeit. Als Vorboten des Freiheitstaumels erschienen an Hüten und Mützen die Nationalkokarden, selbst Kinder konnten dieses kostbaren Schmuckes nicht mehr entbehren. In Köln brachte am „Altweiberfastnacht" ein muthwilliger Bube die Revolution in Fluß, er warf einem Bürstenbinder die Fenster ein. Am 3. März ging es in Köln schon „bunt" zu, öffentliche Reden wurden von den Freiheitshelden gehalten, und am 5. März regte sich in Düsseldorf auch das Verlangen nach Freiheit. An diesem Tage wurde eine Petition mit 600 Unterschriften nach Berlin geschickt, in welcher eine „wahrhafte Volksvertretung" mit beschließender Stimme bei der Gesetzgebung und der Steuer, Gleichstellung aller Religionsgesellschaften, Preßfreiheit, Geschworenengerichte für politische Vergehen 2c. verlangt wurden. Am 7. März, also heute vor 44 Jahren, trat der Düsseldorfer Gemeinderath, unter dem Vorsitze des damaligen Oberbürgermeisters v. Fuchsius, auch in die Bewegung. Es wurde eine dreistündige Sitzung gehalten und beschlossen, eine Petition an den König zu richten und um eine vollständige Volksvertretung, Erweiterung des Wahlrechts und freie Wahl zu bitten. Ferner volle und wahre Freiheit des Wortes in der Presse, Gestattung öffentlicher Versammlungen zur Besprechung öffentlicher Angelegenheiten und Beschickung des Bundestages durch vom Volk gewählte Vertreter zu verlangen. Die Bürger überließen einstweilen die Sorge für Freiheit noch ihren Stadtvätern. Da ereignete sich aber etwas Geheimnißvolles, ein fremder Mann ließ sich bei einem Sattler einen Riemen machen und gab diesem einige Flugblätter zum Lesen, deren Inhalt zur Revolution aufforderte. Der Sattler ließ die Blätter auch in der Wirthschaft des Heinrich Wolf lesen und gab sie dann dem Fremden zurück. Dieser bezahlte seinen Riemen und verschwand. Schon Nachmittags um halb 3 Uhr erschien der damalige Polizei-Inspektor Holthausen bei dem Sattler und vernahm ihn über den Fremden; dann durchsuchten die Polizeibeamten unter Führung des Polizei-Kommissars Brunk und des Rhein-Kommissars Heubes die ganze Stadt nach dem Fremden; auch die auf dem Rhein liegenden Schiffe wurden durchsucht, allein der Mann war spurlos verschwunden, man hat nie mehr etwas von ihm gehört. (Eingesandt.)

\+ In einem Bäckerladen an der Flingerstraße schlich ein Dieb und beraubte die Ladenkasse; ihm fielen 9 Mark und 17 Brodkarten zur Beute. Von dem Diebstahl bemerkte man erst etwas, als der Dieb schon längst fort war, er hatte geräuschlos gearbeitet.

\+ Zwei russische Auswanderer, die ihr Glück in Amerika gesucht, aber nicht gefunden hatten, kamen zurück und langten am Samstag mittellos in Düsseldorf an. Sie wurden auf Kosten der Armenverwaltung beherbergt und weiter befördert.

\+ Die in der Liefergasse wohnenden Eheleute Bolle feierten am Samstag das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Die Nachbarn nahmen regen Antheil an der Feier, alle Häuser der benachbarten Straßen waren beflaggt, mit Kränzen und Guirlanden geziert. Die Liefergasse glich einer grünen Laube. Am Vorabende wurde dem Jubelpaar ein Ständchen gebracht, die Häuser der Nachbarschaft waren glänzend illuminirt.

\+ Am Samstag Abend kam ein Mann betrunken mit mit sehr geschmälertem Wochenlohn in sein trautes Heim zu Oberbilk, allein seine zarte Gemahlin hatte ihm keinen freundlichen Willkomm zugedacht. Als sie von dem kargen Lohn Kenntniß genommen, zog sie den Besenstiel und prügelte auf den betrunkenen Mann los, und als dieser den Stock festhielt, kam die Nachbarin, zerkratzte ihm das Gesicht und packte ihn dann kräftig, so daß die Gemahlin ungestört den Racheakt zu Ende führen konnte. Endlich entrann der weich geprügelte Gatte den Händen seiner besseren Hälfte und lief auf die Straße. Als er hier durch sein Schimpfen Aufmerksamkeit erregte, packte ihn der Revierjergeant und brachte ihn in's Speckkämmerchen.

\+ Ein hiesiger Herr erhielt einen Brief, einliegend 1,60 M. mit dem Bemerken, das solle Ersatz sein für eine ihm vor 12 Jahren gestohlene Brieftaube. Dem Herrn war auch um jene Zeit eine Brieftaube abhanden gekommen. Der reuevolle Dieb scheint die Taube damals für den jetzt eingeschickten Betrag verkauft zu haben.

\+ Die Feuerwehr löschte gestern in der Kurfürstenstraße einen Kaminbrand.

\+ Am Sonntag Abend revidirte die Polizei die Freiherbergen in der Umgebung der Stadt, nämlich die Heuhaufen. Trotz der Kälte von 5 Grad fand man in den verschiedenen Haufen 21 Landstreicher. Sie wurden zum Bergerthor gebracht.

\+ Ein Schreinerlehrling, der seinem Meister in Remscheid entlaufen war, wurde gestern hier aufgefangen und seinem Meister wieder zugebracht.

\+ Aus einem Hause an der Kirchstraße wurde ein Fahrrad gestohlen, dem Diebe ist man auf der Spur.

\+ Eingebrochen wurde vorige Woche in ein herrschaftliches Haus und eine Menge Werthsachen gestohlen.

△ Heute Nachmittag verübte in der Elisabethstraße ein angetrunkener etwa 20jähriger Bursche ein unsittliches Attentat gegen ein 12 Jahre altes Mädchen. Mehrere handfeste städtische Arbeiter sowie einige Passanten eilten auf das Hülfegeschrei des überfallenen Kindes herbei und verabfolgten dem rohen Menschen eine ganz exemplarische Tracht Prügel, worauf sie denselben leider seiner Wege ziehen ließen. Hoffentlich trägt die Polizei Sorge dafür, die gerichtliche Bestrafung des Uebelthäters herbeizuführen.

\+ Im Polizeigewahrsam logirten letzte Nacht ein Dieb, ein Bursche, welcher unter Haftbefehl gestellt wurde, und einige Skandalmacher.

♂ Berufungsinstanz der Strafkammer vom 7. März. In heutiger Sitzung gelangten nur Berufungen gegen schöffengerichtliche Erkenntnisse zur Verhandlung. Ein Fabrikarbeiter, der einen anderen Arbeiter mit einer Zange geschlagen hatte war vom Schöffengericht zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt worden, wogegen er Berufung einlegte. Die Strafkammer fand, daß die Strafe mit Rücksicht auf den Umstand, daß der Angeklagte gereizt worden war, zu hoch bemessen sei und reduzirte dieselbe auf 14 Tage. — Droschkenkutscher Kaspar Z. hatte von dem hiesigen Schöffengericht wegen Beleidigung des Polizei-Kommissars Born eine Geldstrafe von 30 Mark zudiktirt erhalten, wogegen er die Entscheidung der 2. Instanz anrief. Die Strafkammer indeß war der Ansicht, daß die Strafe nicht zu hoch bemessen war und bestätigte daher das erste Erkenntniß. — Die Berufung einer Gesindevermietherin aus Gladbach, welche wegen Unterschlagung mit 14 Tagen Gefängniß bestraft worden war, wurde, weil unbegründet, verworfen. — Ein Knecht aus Krefeld war wegen Hehlerei mit 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden, wogegen der Verurtheilte Berufung einlegte. Die Berufungsinstanz hielt die Schuld des Appellanten nicht für erbracht und erkannte auf Freisprechung; die Kosten wurden der Staatskasse zur Last gelegt.

Eingesandt.

(Für unter dieser Rubrik veröffentlichte Artikel ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.)

Unter den hohen Kohlenpreisen hat die ärmere Menschenklasse bei dieser kalten Witterung wahrlich sehr schwer zu leiden und will ich es hier unerörtert lassen, aus welchen Gründen die Preise diese Höhe behalten. Die ärmere Bevölkerung drücken diese hohen Preise um so mehr, als dieselbe ihren Bedarf nur in sogen. „Scheffeln", einzukaufen im Stande ist, denn von einem „wirklichen Scheffel" kann fast bei keinem Kohlenhändler die Rede sein, indem der Eine dazu, zum angeblichen Messen eines „sogen. Scheffels", einen alten Korb, ein Anderer einen Eisenblechtrichter u. s. w. verwendet, wovon man sich täglich überzeugen kann. Im Interesse gerade dieser ärmeren Bevölkerung würde es als eine Wohlthat zu begrüßen sein, wenn unsere Polizeibehörde in Betreff Messens der Kohlen einmal gehörige Abhülfe schaffte, was freudig begrüßt werden würde. Stand doch neulich ein Kohlenhändler von hier vor Gericht, angeklagt, einem Schmiedemeister statt 50 nur 32 Zentner Kohlen geliefert zu haben, indem der Empfänger, welcher 50 Zentner bestellt und diese auch geliefert sein sollten, aus begründetem Verdachte das gelieferte Quantum, was ihm zu klein erschien, nachgewogen hatte. Und hier handelte es sich nicht einmal um den „sogen. Scheffel", sondern um Gewicht. Eine solche Manipulation ist freilich nicht bei jedem Kohlenhändler vorauszusehen. Möchte die ganze hiesige Presse sich der Sache doch einmal im allgemeinen Interesse annehmen.

X.

Vermischte Nachrichten.

* **Berlin**, 5. März. Der alte preußische Grundsatz: „Erst thue die Augen auf und dann den Beutel!" ist wohl nirgends mehr am Platze, als beim Pferdehandel! Diese Erfahrung hat der Droschkenkutscher Brumberger machen müssen, welcher gestern wegen versuchter Nöthigung und Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges vor der zweiten Strafkammer hiesigen Landgerichts I stand. Wie es ihm ergangen ist, schilderte der Angeklagte folgendermaßen: Wenn Eener 'n Pechhengst is, denn jeht ihm Allens in's Konträre! Jck bin 'n Mensch, der sich schon mal versucht hat in de Welt. Sehn Se, wie ick noch in Argentinien rumbummelte ... Präs.: Sie wollen uns doch hier nicht etwa eine Reisebeschreibung liefern? Angekl.: Jch dachte blos, dat et den Herrn Gerichtshof nich unangenehm is, zu wissen, mit wem Se't zu duhn haben! Präs.: Wir sind auch sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen; ob aber das Faustrecht, welches Sie in Ihrem Straffall zur Anwendung gebracht haben, in Argentinien Mode ist, will ich dahin gestellt sein lassen, hier ist solches jedenfalls nicht gestattet. Angekl.: Det liegt noch so ins Blut! Mir is et aber ooch sehr miserablicht jejangen, un des Allens wejen so'n Schlumps, der mir bedrogen hat mit 'n ollen Krippensetzer, den er mir als ehemaligen Kameraden von de Hulanen vorschwindelt und denn 'n oller Knochen war, der nich werth war, als Buletten mit Schlagsahne verpreßt werden. Präs.: Sie scheinen ja allerdings kein sehr edles Roß erstanden zu haben. Was hat dem Pferde eigentlich gefehlt? Angekl.: An den Jungen war nischt heil; er war 'n Kehlkopp-Pfeiffer un noch dazu 'n Schlummerkopp; kaum war er uff'n Stand, denn schlief er an sämmtliche Jlieder, wenn man ihn ooch noch so sehr kitzelte. Präs.: Sie sind nach Ihrer Behauptung übervortheilt worden; was haben Sie denn dafür bezahlt? Angekl.: 156 Thaler oder 468 Märker, aber noch keene hundert war det Vieh werth! Präs.: Sie behaupten sogar, daß Sie vollständig zu Grunde gerichtet seien. — Angekl.: Meine Herren, wenn Eener mit sein Verstand un mit 'n sparsames Leben sich zum kleenen Fuhrherrn uffschwingt und denn wieder als Kutscher uff'n Bock muß, denn konnte man doch dadrüber weenen. Präs.: Sie mögen ja Grund zur Wuth auf Herrn Reißmann haben; Sie haben aber Ihrer Wuth einen ungehörigen Ausdruck gegeben. Das paßt sich doch gewiß nicht, daß Sie Herrn Reißmann auf offener Straße stellen, Ihre Anzahlung von 100 Mark wieder verlangen, und mit einem eisernen Schraubenschlüssel auf den Mann losschlagen. Angekl.: Die Sache war janz harmlos. Jck traf ihn, und det freite mir, denn er wohnte anjeblich ins „Jaldene Lamm", war aber niemals nich zu finden. Da sagte ick ihm janz jemüthlich: Nimmste det Pferd wieder retuhr oder et passirt wat! — Präs.: Sie haben sich damit nicht begnügt, sondern noch hinzugefügt, daß Sie ihn todtschlagen würden, wenn er nicht bezahle, und dann haben Sie mit einem Schraubenschlüssel auf ihn losgeschlagen. Angekl.: Dadruff kann ick mir nich mehr besinnen. Präs.: Sind Sie so gedächtnißschwach? Angekl.: So'n bisken vergeßlich is mir ja, det mag wall noch von de Hitze in Argentinien herrühren. Präs.: Wollen Sie zugeben, den Reißmann mit einem gefährlichen Werkzeuge geschlagen zu haben? Angekl.: Jck habe ihm blos mit de Faust de Leviten jelesen, aber der Schädel von so'n Bedriger is ja noch härter, wie meine Hand. Präs.: Beleidigen Sie hier nicht noch den Zeugen, sonst werden Sie sofort bestraft. Angekl.: Der kann ville mehr vertragen, als ick mir in Komplements, die uff ihm passen, überhaupt ausquetschen kann. Im Uebrigen bitte ick um milde Jerichtskosten; ick habe ihm jehauen, aber ick bin doch mit den Schlummerkopp von Vieh schon gänzlich in de Verschmetterung. — Der Zeuge Reißmann war noch ganz von Furcht vor dem Angeklagten erfüllt und bat den Gerichtshof wiederholt: „Jlooben Se den Mann bloß nischt. Wat der schwindelt, is Allens Lüge! Wissen Se, wat de Leile von dem sagen? Sie nennen ihn den neuen Pallisaden-Karl. Sehn Se, nu is et raus, nu kann er dran knabbern!" Angekl.: Na, denn möchte ick um Abweisung von meiner Freisprechung bitten, aber mit sämmtlich mildernde Umschläge. — Der Vertheidiger bittet darauf Rücksicht zu nehmen, daß bei Leuten vom Schlage des Angeklagten die Sprache der Faust sehr leicht in Anwendung kommt. Der Gerichtshof verurtheilt den Angeklagten zu 4 Wochen Gefängniß.

* **Lüttich**, 5. März. Kürzlich erklärte der Minister De Bruyn in der Kammer, daß die bei Lüttich über die Maas führende Eisenbahnbrücke Pont du Val-Benoit eine allmähliche Ausbesserung verlange, die ungefähr 1 Million Frcs. kosten werde. Namentlich sei eine Erneuerung der Grundmauern und Pfeiler nöthig. Der ständige Ausschuß im Ministerium für öffentliche Arbeiten hat neuerdings eine Ausbesserung der 150m langen und 15m breiten Brücke für unzulänglich erklärt und sich für einen vollständigen Neubau ausgesprochen. Die Kosten der neuen Brücke sind auf 4 Millionen veranschlagt.

* **Rom**, 6. März. In Biella in Sardinien wurde bei einbrechender Nacht ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt.

Wetter-Bericht.

Düsseldorf den 7. März, Vorm. 8 Uhr.

Wind: SO. — Luftwärme: — 5. — Barometer: 27—8½.

Wasserstands-Nachrichten.

Kehl, 7. März. Rhein. 11 Uhr Morgens 2,45, gefallen 0,10 m.

Lauterburg, 7. März. Rhein. Vormittags 3,80, gefallen 0,19 m.

Maxau (bair.), 7. März. 11 Uhr Vormittags 3,98, gefallen 0,10 m.

Mannheim, 7. März. 12 Uhr Mittags 3,99, gefallen 0,11 m.

Heilbronn, 7. März. Neckar. 8 Uhr Morgens 1,53, gefallen 0,08 m.

Bingen, 7. März. Rhein. 8 Uhr Morgens 2,37, gefallen 0,05 m.

Caub, 7. März. Rhein. 7 Uhr Morg. 2,60, gef. 0,19 m.

Trier, 7. März. Mosel. 12 Uhr Mittags 1,37, gefallen 0,00 m.

Koblenz, 7. März. Rhein. 6 Uhr Morgens 2,96, gefallen 0,20 m.

Köln, 7. März. Rhein. 11 Uhr Morgens 3,38, gefallen 0,24 m.

Düsseldorf, 7. März. Rhein. 8 Uhr Morgens 3,36, gefallen 0,21 m.

Ruhrort, 7. März. Rhein. 8 Uhr Morgens 3,10, gefallen 0,24 m.

Emmerich, 7. März. Rhein 8 Uhr Morgens 3,42 m, gefallen 0,16 m.

Börsen- und Handels-Nachrichten.

Neuß, 7. März. Weizen, neuer, 1. Qual. M. 21,80, 2. Qual. M. 20,80, Landroggen, neuer, 1. Qual. M. 20,—, 2. Qual. M. 18,50, Buchweizen M. —,—, Hafer M. 13,80, Raps, 1. Qual. M. —,—, 2. Qual. M. —,—, Awel (Rübsen) M. —,—, Kartoffeln M. 9,— (alles per 100 Kilo), Heu M. 42,—, Stroh M. 24,— (je per 500 Kilo). Rüböl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctrn. M. 58,—. Rüböl per 100 Kilo faßweise M. 59,50. Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl. Preßkuchen per 1000 Kilo M. 122,—. Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo M. —,—. Kleien per 50 Kilo M. 6,—.

Köln, 7. März. Fruchtmarkt. Weizen —,—, Roggen —,—, Gerste —,—, Hafer 14,10 M. Zufuhr 13 Sack Hafer.

Berlin, 7. März. Fruchtbörse. Weizen April-Mai 199,75, Mai-Juni 201,25, Juni-Juli 203,25, Roggen April-Mai 212,50, Mai-Juni 210,50, Juni-Juli 208,50, Hafer April-Mai 153,—, Mai-Juni 153,50, Juni-Juli 154,25, Rüböl vorr. mit Faß 55,50, vorr. ohne Faß 54,20, Rüböl April-Mai 54,20, Sept.-Okt. 54,60, Spiritus 70er vorräthig 45,10, April-Mai 45,20, Juni-Juli 45,80, Juli-August 46,10, Aug.-Sept. 46,40, 50er vorräthig 64,70, Petroleum vorräthig 23,50, Roggenmehl 0/1 März 28,25, April-Mai 29,—.

Stettin, 7. März. Fruchtbörse. Weizen April-Mai 214,—, Mai-Juni 216,— M. Roggen April-Mai 216,50, Mai-Juni 215,—. Rüböl April-Mai 54,50, Sept.-Okt. 54,70 M. Spiritus 70er vorr. 44,30, April-Mai 45,30, Aug.-Sept. 46,50 M. Hafer vorr. 150—158, Petroleum vorr. 11,— M.

Breslau, 7. März. Spiritus 50er März 62,80, 70er März 43,30, April-Mai 44,30, Juli-Aug. 45,80 M. Roggen März 220,00, April-Mai 218,00, Mai-Juni 00,00 M. Rüböl März 58,50, April-Mai 00,00 M.

Posen, 7. März. Fruchtbörse. Spiritus vorr. 50er, 62,20, 70er do. 42,80. Gekündigt —. Matt.

Mannheim, 7. März. Weizen März 20,80, Mai 21,30 M. Roggen März 20,90, Mai 21,25 M. Hafer März 13,85, Mai 14,90 M. Mais März 12,50, Mai 12,50 M.

Wien, 7. März. Fruchtbörse. Weizen Frühjahr 10,44G, 10,47B. Herbst 9,48G, 9,51B. Roggen Frühjahr 9,85G, 9,88 B. Herbst 8,51G, 8,54B. Mais Mai-Juni 5,65G, 5,68B, Juli-Aug. 5,75G, 5,78B. Hafer Frühjahr 6,18G, 6,21B. Herbst 6,10G, 6,10B.

Pest, 7. März. Fruchtbörse. Weizen vorr. flau April-Mai 10,19G, 10,21B, Mai-Juni 10,17 G, 10,19 B, Juni-Juli 9,24G, 9,26B. Hafer Frühjahr 5,72G, 5,74B. Mais 5,30G, 5,31B. — Kohlraps 13,35—13,45.

Coursbericht.

Berlin, den 7. März 1892.

Industrie-Papiere.

	5. März.	7. März.
Aachen-Höng. umgem.	00,00	00,00
Anglo-Cont. Guanowerke	145,50	145,25
Annener Gußstahl	120,25	120,50
Aplerbecker Act.-B.	120,75	120,00
Arenberger Ges. für Bergb. u. H.	414,00	408,70
Berzelius, Bensb.-Gld.	120,10	119,60
Bochumer Bergw. Lit. C.	47,75	46,90
Bochumer Gußstahl	107,50	106,00
Bonifazius	91,00	90,00
Borussia in Dortmund	7,25	7,00
Concordia Bergwerks-Ges.	82,40	82,00
Consolidation	158,50	157,40
Dannenbaum-Zeche	78,40	77,00
Donnersmarckhütte	71,25	71,30
Dortmunder Act.-Brauerei	000,00	000,00
„ Bergbau B.-A.	32,75	32,75
„ Löwenbräu	144,00	144,50
„ Union-Brauerei	000,00	000,00
„ „ Vorz.-A.	52,60	53,00
Düsseldorfer Chamotte	00,00	00,00
„ Draht-Industrie	58,00	58,00
„ Waggonfabrik	145,00	144,50
Elberfelder Farbenfabrik	184,50	184,30
Eschweiler Bergwerk	79,25	78,25
Gelsenkirchener Bergwerk	139,25	138,75
Gelsenkirchen Münscheid	92,00	00,65
Gerresheimer Glashütte	99,75	99,50
Große Berliner Pferdebahn	224,00	224,00
Grusonwerk	137,25	137,90
Hagener Gußstahl	112,25	113,10
Harkort Bergwerk umg.	000,00	000,00
„ „ Vrz.-A.	103,00	101,80
Harkort Brückenbau umg.	129,30	129,30
„ „ Vrz.-A.	144,75	144,00
Harpener Bergbau-Ges.	138,25	137,00
Herbrand Waggon	121,25	121,50
Hibernia Bergwerks-Ges.	128,10	127,40
Hochdahl umgew.	25,00	26,10
Hösel-Brauerei	122,50	122,75
Hörder Hütte B.-A.	40,90	40,25
Kölner Bergwerk	131,50	130,10
König Wilhelm umg.	123,50	122,00
Lauchhammer	79,25	79,50
Laurahütte	101,00	100,70
Louise Tiefbau	69,40	68,80
„ B.-Act.	109,50	109,00
Märk.-Westfälischer Bergw.-B.	219,75	219,75
Nordd. Lloyd (1000)	92,40	93,30
Phönix, Bergwerk Lit. A.	81,00	81,10
„ Lit. A. abgest.	96,50	95,90
Pongsche Spinnerei	73,25	73,25
Rheinische Anthracit-Kw.	79,40	77,00
Schulz-Knaudt	113,75	113,75
Stolberger Zinkh.-Ges.	51,60	52,00
„ Vrz.-A.	114,25	113,00
Trust Dynamite	135,50	135,00
Westfälische Draht-Industrie	90,25	90,30
Wittener Gußstahl	000,00	000,00
Wurm-Revier	87,00	88,00

Vereins-Anzeiger.

Dinstag.

„Allgemeiner Turnverein". Turnabend: 8—10 Uhr. Turnlokal: Städtische Realschule, Klosterstraße.

„Düsseldorfer Turnverein". Turnabend 8—10 Uhr. Turnlokal: Städtische Turnhalle, Bleichstraße.

„Oberbilker Turnverein". Turnabend 8 bis 10 Uhr. Turnlokal: Städtische Turnhalle, Höhenstraße.

„Polyhymnia", Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Restauration Hödel, Neußerstr. 13.

„Webrhahn", Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Bröckers, Grafenbergerstr. 2.

Stellen-Gesuche werden mit 5 Pfg. pro Zeile berechnet.
Annoncen-Annahme bis 6 Uhr Abends.

Restauration Erberich,
26 Kölnerstraße 26,
empfiehlt außer feinen **vorzüglichen Bieren**
reine Weine
aus der Kellerei des Herrn Carl Falkenstein, Weingutsbesitzer in Bingen.
Weisswein, ½ Liter von **20** Pfg. an und höher.
Rothwein, ½ Liter von **30** Pfg. an und höher.
Weinverkauf außer dem Hause. 3
Mittagstisch von 60 Pfg. an. — Warme Krüstchen 30 Pfg.
Vertreter: **W. Tutt.**

Oeffentlicher Mobilar-Verkauf.
Am Dinstag, den 8. März,
Morgens 9½ Uhr anfangend,
werde ich in der Auctionshalle Burgplatz **20** eine große Parthie Mobilien, u. A.:
1 nußb. Herrenschreibtisch, 1 nußb. Sekretär, verschiedene nußb. und 1 Mahagoni-Vertikow, 1 nußb. Waschkommode mit weißer Marmorplatte und Toilettenspiegel, 1 nußb. Bücherschrank, 6 Kleiderschränke (davon sind 2 nußb.), mehrere Glasschränke, 1 Buffetschrank, 5 vollständige Betten (hiervon verschiedene mit hohem Haupt), Federbetten und Kissen, mehrere Sophas, 1 Plüsch-Causeuse, Anrichte, Kommode, Waschkommode, Nachtskonsole, Tische, Stühle, 1 Dutzend nußb. Stühle mit geflochtenem Rücken, nußb. Sophatische, eine Parthie Spiegel, darunter 2 hochfeine cuivre-poli-Spiegel, verschiedene Bilder, Tischdecken, 1 Dutzend Wiener Rohrstühle, Ausziehtische, 1 Kochofen ꝛc. ꝛc.
öffentlich gegen Baarzahlung versteigern. 284
Ernst Götting,
Taxator und Auktionator.

Geschäfts-Eröffnung.
Hierdurch gestatte ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich in dem Hause
Herzogstraße 10
unter der Firma:
Heinr. Dapper vorm. H. G. Anger
eine
Bäckerei und Conditorei
eröffnet habe und empfehle mich hiermit zur Lieferung von **Brod, Weißbrod, täglich 2mal frisch, Zwieback, Kaffee- und Thee-Backwerk.**
Ein Backofen mit **indirekter** Feuerung, welche jedes Beschmutzen des Backraumes durch Heizmaterial ausschließt, sowie Maschinen zur Bearbeitung der Teige und Verwendung des **besten** Materials machen es mir möglich, nur **ganz vorzügliche** Backwaaren, bei Garantie der **höchsten Reinlichkeit,** zu liefern. 283
Hochachtungsvoll
Heinr. Dapper.

Jakob Greiss,
Polsterer-Geschäft,
Lindenstr. 70. Lindenstr. 70.
Vollständige Betten, Sprungrahmen, Matratzen, Sophas, Garnituren, Sessel etc. etc.
stets vorräthig. 73
Nur selbstverfertigte solide Arbeit. Billigste Preise.
NB. **Aufpolstern** sämmtlicher Polster-Artikel prompt und billigst.

Volkerstr. 13. Volkerstr. 13.
Offerire:
Hochprima Italiener Eier, frische Galizier und Bayerische Eier
aus direkten Bezügen zu den billigsten Tagespreisen.
Prima Tafelbutter
sowie hochfeine 125
Süßrahmbutter zu äußerst billigen Preisen.
Außerdem empfehle:
Hochfeine Margarine aus den renommirtesten Fabriken.
F. C. Weber,
Volkerstr. 13. Volkerstr. 13.

Grosses Cigarren-Lager
in nur anerkannt preiswerthen Marken.
Cigaretten-, Rauch-, Kau- u. Schnupftabake.
Herm. Otto, Karlsstr. Nr. 100.
Bitte zu probiren.
Cigarren-Import.
Empfehle **Wiener Meerschaum-Cigarren-Spitzen** in schöner und grosser Auswahl.
Spitzen mit Monogramm genau nach Zeichnung.

Trauringe
halte stets grosses Lager von den leichtesten bis zu den schwersten Mustern bei billigster Façonberechnung.
Max Bark, Juwelier,
Flingerstrasse 8. 12
Ankauf und Umtausch von altem Gold und Silber.

Schirm-Fabrik
von
Gust. Denker,
verl. Klosterstr. **70b,** an der Oststr.,
empfiehlt große Auswahl solid und dauerhaft gearbeiteter
Regen- und Sonnenschirme
(nur eigenes Fabrikat), in eleganter Ausstattung, sowie großes Lager in
Hüten, Mützen und Cravatten
zu den billigsten Preisen.
Cylinder kauf- u. leihweise.
Reparaturen sofort, **neue Bezüge,** wobei der betreffende Schirm wie neu hergerichtet wird, auf Wunsch innerhalb einer Stunde. 107

Naturreine Weine,
eigenes Wachsthum,
empfiehlt
J. G. Gietz,
Weingutsbesitzer, 11
Johannisberg (Rheingau).
Preiskourant gratis u. franco.

Altes Kupfer, Messing, Blei, Zinn, Zink kauft
H. Mitrup, Klosterstraße 56. 11

Die Buchdruckerei
von
Bleifuss & Co.
Verlag der
„Düsseldorfer Bürger-Zeitung"
29 Klosterstrasse 29
empfiehlt sich
in allen vorkommenden Druckarbeiten
bei billigster Berechnung.

18 Neustraße 18
Corsetten
und
Tricottaillen.
Um mit den großen Vorräthen in diesen Artikeln zu räumen, gebe dieselben
unter Preis.
H. Menne,
18 Neustraße 18.
Gebr. Gehrich's allein ächte Zahnhalsbänder.
Neustraße 18. Neustraße 18.

Theod. Ahlbäumer,
Tapezierer und Polsterer,
Karlsstrasse 98,
empfiehlt sich in allen in seinem Fache 11
vorkommenden Arbeiten.
Reellste Bedienung.

Gerettet 164
(Lebellummer Nr. 65 Adreßbuch 1891 u. Nummer Nr. 20 Adreßbuch 1892) **werden Herren- und Damen-Garderoben durch chem. Reinigung, Entglänzen des Kammgarns und der Jäger'schen Normal-Anzüge. Elegante Reparatur. Aussehen neu garantirt. Bedienung in 24 Std. Erste chem. Reinigungs- und Reparatur-Anstalt Wimmer,**
Grünstrasse 14,
vis-à-vis der Städtischen Bade-Anstalt.

Geschäfts-Verlegung.
Einem geehrten Publikum von Neuß und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft nach
Krefelderstraße 21,
neben dem Wiener Hutbazar, verlegt habe und halte ich mich den geehrten Herrschaften bei Bedarf bestens empfohlen.
Hochachtend
F. A. Philipp, Bandagist und Optiker,
270 **Neuß, Krefelderstraße 21.**

Bastionsstrasse 33
Sämmtliche
Colonialwaaren,
sowie die erste Sorte
hochfeiner Kartoffeln,
alle frische und eingemachte Gemüse
empfiehlt in bester Güte und zu den billigsten Preisen die Handlung
von 70
Peter Marx,
33 Bastionsstraße 33.

Einen Sattlergesellen
auf Wagenarbeit sucht
Herm. Großer,
Sattler und Wagengarnirer,
277 Nordstraße 67.

Für einen gesitteten Knaben ordentlicher Eltern, welcher das
Schuhmacher-Handwerk erlernen will, wird Stelle bei einem kath. Meister gesucht. Näheres sagt die Exp. 288

Für einen schulpflichtigen Knaben wird Stelle als 292
Ausläufer gesucht.
Schützenstraße 47, Unterhaus.

Junge
von 15 Jahren sucht Stelle als Ausläufer. 291
Schinkelstraße 52, 3. Etage.

Tüchtige Büglerin
sucht Kundschaft in und außer dem Hause. 250
Bastionsstraße 29 II.

Gut empfohlene Frau
sucht Kunden im Waschen u. Putzen.
Derendorferstr. 102a, 2. Et. 290

Perfekte Büglerin
sucht Kunden in und außer dem Hause. 287
Fischermann, Rheinstr. 8, Neuß.

Ueber 48
100
Tafelherde, lackirt, emaillirt und in Majolika, stark und schön gearbeitet, empfiehlt
C. Peltz, Herdfabrik,
49 Klosterstraße 49.
Bitte auf Hausnummer zu achten.

Eine tüchtige Musiklehrerin wünscht gegen ein möbl. Zimmer eventuell Mittagstisch Stunden zu ertheilen. 287
Näheres in der Expedition.

Bezahle die höchsten Preise für
altes Gold
und
Silber.
Wilh. Ueberle,
Volkerstr. 49.

Kartoffeln!
Verkaufe von heute ab **dicke weiße Kartoffeln** in frostfreier gesunder Waare, die 25 Pfund zu Mark 1,10, per Sack billiger. 289
Carl Halbach sen. Nachf.,
vormals Wittwe Reuenfeld,
Burgplatz 12.

Altes Schriftmetall
zu kaufen gesucht.
Expedition der Düsseldorfer Bürger-Zeitung,
Klosterstraße 29.

Für Vereine.
Ein noch in sehr gutem Zustande befindlicher
Fahnenschrank
preiswürdig zu verkaufen. 289
Näheres Kölnerstraße 67.

Wohnung
von 2 Räumen zum 1. April gesucht. Offerten mit Preisangabe unter F. B. 201 an die Exp. d. Zeitung.

Düsseldorfer Stadttheater.
Direktion: Eugen Staegemann.
Dinstag, den 8. März 1892.
Fra Diavolo, oder: **Das Gasthaus zu Terracina.**
Komische Oper mit Ballet in 3 Aufzügen von Scribe. Musik von Auber.
Dirigent: Carl Gille. Regie: Oskar Fiedler.
Ballet, arrangirt von Dora Huckhausen.
Anfang 7 Uhr. Opern-Preise. Ende nach 9½ Uhr.
Textbücher sind an der Kasse zu haben.

34 Königsallee 34.
(Ecke der Grünstrasse).
Panorama international.
Ausgestellt von Sonntag, 6. März bis Samstag, 12. März:
Feldzug 1870–71.
Eintritt 30 Pfg.
Kinder unter 12 Jahren **20** Pfg.
— Abonnement. —
Das Panorama befindet sich von Anfang April ab **Schadowstrasse 20.**

Handwerksmeistern
und
Arbeitern
empfiehlt eine Parthie bei der Bilanz zurückgesetzter
Anzüge, Hosen etc.
zur Hälfte des früheren Preises.
J. A. Huberti,
4 Bergerstr. 4 4 Bergerstr. 4.

Filial-Expeditionen
der
Düsseldorfer Bürger-Zeitung
sind errichtet in Düsseldorf bei:
Mühlensiepen, Cigarren- und Weinhandlung, **Grafenbergerstraße 9,**
Wieschermann, Cigarrenhandlung, **Kölnerstr. 49,**
Peter Brings, Kolonialwaarenhdlg., **Kölnerstr. 247,** Ecke Josephstraße,
B. Wendel, Spezereihandlung, **Duisburgerstr. 7,**
Sahm, Kolonial- u. Materialwhdlg., **Friedrichstraße 62,** Ecke Fürstenwallstr. und Kirchplatz,
Joh. Spickenheuer, Friseur, **Flingerstr. 30,** Eingang Kapuzinergasse,
Wilh. Brückner, Spezereihandlung, **Lindenstraße 60,**
Peter Marx, Spezereihandlung, **Bastionsstraße 33,**
Peter Christens, Spezereihdlg., **Düsselthalerstraße 19.**
In Grafenberg:
Theodor Busch, Kolonialwaarenhdlg., **Grafenberger Chaussee 300.**
In Gerresheim:
Hubert Kurz, konz. Heildiener.
Benninghoven, Kolonialwaaren-Handlung, (Glashütte).
In Kaiserswerth:
Peter Fußbahn, Schreinermeister, Düsseldorferstraße.
Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Oberbilk, Ellerstraße 161.
Anstalt für Zahnkranke!
Schmerzloses Zahnausziehen vermittelst Elektricität. — **Ausziehen von Wurzeln** ohne Verletzung des Zahnfleisches. — Leichte Ausführung der schwierigsten **Operation.** **Unter Garantie** wird jeder Zahnschmerz sofort und für immer gestillt. — Einsetzen von künstl. Zähnen u. Gebissen.
A. Vigano, praktischer Zahntechniker,
161 Ellerstraße 161. 189

Wir bitten höflichst, sich bei Einkäufen auf die Annoncen der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" zu berufen.